

SOPHIA-JACOBA



NUMMER 15
JAHRGANG 5
1. SEPT. 1955

Abschied von Bergassessor Rauhut

Am 17. August wehten auf unseren Anlagen die Fahnen auf halbmast. Die große Halle im Verwaltungsgelände war mit Waldgrün, leuchtenden Blumen und dunklen Tüchern würdig geschmückt. Von der Estrade warfen bergmännische Geleuchte ihr Licht, und aus zwei Opferschalen an der Stirnseite des Saales, von der ein großes Kreuz aus weißen Dahlien leuchtete, loderten Flammen. Aufsichtsrat, Grubenvorstand, Betriebsrat und Belegschaft der Gewerkschaft Sophia-Jacoba hatten sich versammelt, um mit den Vertretern der Behörden und Kirchen und vielen Freunden Abschied von dem so jäh aus dem Leben geschiedenen Vorsitzenden unseres Grubenvorstandes, Herrn Bergwerksdirektor Bergassessor a. D. Hans Joachim Rauhut, zu nehmen. Daß so viele Menschen aus nah und fern zu dieser Trauerfeier gekommen waren, Freunde des Verstorbenen und führende Männer des deutschen Bergbaus und der deutschen Wirtschaft und neben ihnen so viele Belegschaftsmitglieder, erwies, welche große Wertschätzung und Verehrung sich Herr Rauhut in seinem Leben und Wirken erfreuen durfte.

Die Trauerfeier wurde eingeleitet mit dem Vortrag von Josef Haydn's „Largo cantabile e Mesto“ durch Mitglieder des Städtischen Orchesters Aachen. Dann traten nacheinander sieben Männer vor die Trauerversammlung, um das Leben und Werk von Hans Joachim Rauhut zu würdigen. In fünfzehnjähriger, rastloser Arbeit hat er mit seiner starken Persönlichkeit der Gewerkschaft Sophia-Jacoba selbstlos gedient und damit den Fortbestand des Werkes und mehr als fünftausend Arbeitern und Angestellten den Arbeitsplatz und die Existenz gesichert.

Als erster hielt das Mitglied des Grubenvorstandes, Bergwerksdirektor Dr. Hans Verres, folgende Ansprache:

„Wir haben uns hier versammelt, um des Mannes zu gedenken, den ein jäher Tod seiner Familie, unserer Zeche und unserer Betriebsgemeinschaft entrissen hat, des Bergassessors Hans Joachim Rauhut.

Hans Joachim Rauhut wurde geboren am 10. Oktober 1895 in Neurode, im schönen schlesischen Gebirgsland. Er hat diese seine urdeutsche Heimat, seine Muttererde, immer so von Herzen geliebt wie seine Mutter selbst in der heißen Hoffnung, das deutsche Schlesien wieder mit Deutschland vereint zu sehen. Das ist ihm nicht mehr vergönnt gewesen.

Das Studium des Bergfachs wurde unterbrochen durch den ersten Weltkrieg, aus dem er als Offizier mit dem Eisernen

Kreuz I. Klasse auf der Brust heimkehrte. — Nach Absolvierung des Examens als preußischer Bergassessor arbeitete er in der Steinkohle an der Ruhr bei der Bergwerksgesellschaft Hibernia und im Eisenerz des Siegerlandes, um 1927 die Stellung eines Betriebsdirektors beim Eschweiler Bergwerks-Verein zu übernehmen, wo er sich die schönste Auszeichnung für einen Mann holte, die Rettungsmedaille am Bande, die nur dem gebührt, der bereit ist, sein Leben für seine Brüder hinzugeben.



Vom Aachener Revier führte ihn der Weg weiter zu den Saargruben. 1935 wurde er Werksdirektor des Steinkohlenbergwerks Geislautern. Von dort galt es, nochmal in den Krieg zu ziehen, den er, ein wackerer Soldat, als Hauptmann und Batterieführer, wieder mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet, im Westen bestand.

Am 24. August 1940, also vor 15 Jahren, trat er dann in die Dienste unserer Gewerkschaft, zuerst unter seinem hochverdienten Vorgänger, dem Bergwerksdirektor Paul Kesten, und nach dessen Ausscheiden am 1. Oktober 1942, als erster Bergwerksdirektor. Als im Jahre 1952 auf Grund des Mitbestimmungsgesetzes unser Grubenvorstand neu besetzt wurde, bestellte der neue Aufsichtsrat ihn als technisches Mitglied und als Vorsitzenden.

Das ist das Leben dieses Mannes, das beglückt wurde durch eine vorbildliche Ehe, durch die Liebe seiner Frau, der er der beste Mann, und durch die Liebe seiner vier Kinder, denen er ein Vater von rührender Fürsorge war.

Hochansehnliche Trauerversammlung!

Vor der stillen Majestät des Todes versagen die Worte. Keins kann uns diesen Mann wiederbringen. Aber das sei gesagt:

Hans Joachim Rauhut war ein Bergmann von echtem Schrot und Korn. Davon zeugen seine Taten, und davon zeugt vor allem dieses Werk hier, eine der schwierigsten Gruben des deutschen Steinkohlenbergbaus, die er 15 Jahre lang gemeistert und zu ihrer derzeitigen Blüte gebracht hat. Davon zeugt auch als weise Planung für die Zukunft das von ihm begonnene Wagnis des Abteufens unserer neuen Schachtanlage Hoverberg, die er auf eine Tagesförderung von 5000 t auslegte.

Hans Joachim Rauhut war ein Arbeiter, wie ich noch keinen erfahren habe, unermüdlich und ohne jede Schonung seiner selbst. Sein Fleiß und seine Pflichtauffassung haben jedem einzelnen auf der Grube in der schweren

Zeit, die ohne ihn vor uns liegt, ein verpflichtender Ansporn zu sein.

Hans Joachim Rauhut war ein Christ, der demütig an Gott glaubte und, verbunden mit der Natur unter und über Tage, Gottes Werk liebte und bewunderte.

Hans Joachim Rauhut war der gute Kamerad für jeden von uns und überhaupt für jeden, dem er helfen konnte. Für ihn werden vor Gottes Thron seine guten Werke zeugen. Dies aber vor allem: Er war eine Persönlichkeit! Er war ein Herr von der Art, die in dieser mehr und mehr verflachenden Welt immer seltener anzutreffen ist, ein Ritter eben ohne Furcht und Tadel. Höchstes Glück der Menschenkinder ist es, nach den Worten des deutschen Genius Goethe, eine Persönlichkeit zu sein, und so hat er auch in diesem Sinne die Krone des Lebens errungen.

Lieber Hans Joachim Rauhut! Das Gehäuse Deines Leibes weilt hier nicht bei uns. Aber ich weiß, daß Du bei uns bist, und Du weißt das: Dir gilt unsere Zuneigung und unser Dank, jetzt und immerdar!

Unser Bergmannschor wird zum Abschluß dieser Feier — sie ist nicht nur eine Trauerfeier, sie ist auch die Feier Deiner fröhlichen Urständ, in der Du Dich aus dem Dust dieser Welt zu den Gefilden hoher Ahnen erhoben hast — das schlesische Bergmannslied singen, das Du vor allen Liedern liebtest und mit dessen letzter Strophe auch ich, Dein guter Kamerad, schließen will:

Und sollte einst in ew'ger Nacht
Mein letztes Stündlein schlagen,
So steh' ich ja in Gottes Macht,
Der hilft mir alles tragen.
Drum traute Lieben weinet nicht,
Den Tod nicht scheun ist Bergmanns Pflicht!
Wir fahren zum Himmel hinauf!
Glückauf!"

Der Vorsitz der Aufsichtsrates der Gewerkschaft Sophia-Jacoba, Jan Marius Fentener van Vlissingen, sprach folgende Worte:

„Im Namen des Aufsichtsrates und der Gewerken von Sophia-Jacoba spreche ich meine letzten Worte anlässlich des plötzlichen Todes unseres Vorsitzers des Grubenvorstandes.

Als wir 1942 die Verwaltung dieser Zeche in die Hände von Hans Joachim Rauhut legten, da wußte keiner, welcher schwerer, fast unmöglicher Auftrag auf seine Schultern gelegt wurde. Am Ende des Krieges war der Zustand der Zeche durch die Kriegseinwirkungen so schlecht, daß nur ein Mann wie Assessor Rauhut es fertigbringen konnte, aus ihr wieder eine blühende Bergwerksgesellschaft zu machen.

Am Ende seines Lebens hat Herr Rauhut noch den Auftrag bekommen, in Hoverberg eine neue Schachanlage zu bauen. — Aber nun ist der Tod gekommen, und wieder einmal haben wir bedenken müssen, daß der Mensch nur eine Zeit auf Erden ist. Wir beugen uns vor dem Willen des Allerhöchsten.

Und nun bleibt uns nur die Erinnerung an Bergassessor Rauhut. Und diese Erinnerung an sein Leben wird diese Schachanlage von Sophia-Jacoba sein, die er 15 Jahre lang geführt hat.

Nun nehmen wir mit traurigem Herzen Abschied von Herrn Rauhut. Und wir denken dabei an erster Stelle an seine Familie, an seine Witwe und an seine Kinder. Und wir hoffen, daß sie einen Trost darin finden werden, daß der Mensch, der in seinem Leben soviel geschaffen hat für viele andere, ein wirklich guter Mensch gewesen ist.“

Für die Belegschaft und den Betriebsrat wandte sich Betriebsobmann Karl Sender an die Angehörigen von Bergassessor Rauhut und an die Trauerversammlung.

Die letzte Fahrt



„Trauernd, betrübt und in Sorge steht die Belegschaft von Sophia-Jacoba vor dem schweren Verlust, der uns alle getroffen hat. Ein Mann ist von uns gegangen, dessen Wirken und Schaffen für die Belegschaft von Sophia-Jacoba von besonderer Bedeutung gewesen ist. Dadurch empfindet jeder von uns im Tod von Assessor Rauhut einen persönlichen Verlust.

Assessor Rauhut hat fast 15 Jahre an der Spitze unseres Werkes gestanden und das Wohl und Wehe der Anlage maßgeblich beeinflusst. Und nun ist er nicht mehr.

In diesen 15 Jahren, die zum Teil hart und schwer waren, haben wir den Assessor Rauhut, aber auch den Menschen Rauhut kennengelernt. Waren die Kriegsjahre schon schwer, so kam das schwerste für uns erst 1945 und danach. Kameradschaft, Zusammengehörigkeitsgefühl und Arbeitsfreude waren nach dem Zusammenbruch fremde Begriffe geworden, und außerdem war unser Werk teilweise schwer zerstört.

Aber da zeigte der Verstorbene sein wahres Können. Eisern gegen sich und seine Mitarbeiter zwang der Name Rauhut alle in seinen Bann. Und so kam langsam aber sicher wieder Ordnung und Zuversicht in unsere Reihen; der Weg zum Aufstieg war beschritten. Und heute steht Sophia-Jacoba wieder gefestigt da und ist ein gesundes Steinkohlenbergwerk geworden, das Tausenden Arbeit und Brot gibt.

Nun hat der Tod diesen Pionier und Schaffer aus unserer Mitte gerissen. Assessor Rauhut ist nicht mehr, aber der Kamerad Rauhut, der nun seine letzte Fahrt antritt, wird in unserer großen Werksgemeinschaft ehrenvoll weiterleben.

Dir, lieber Kamerad Rauhut an dieser Deiner Schaffensstelle ein letztes Glückauf!“

Für den Aachener Bergbau nahm Generaldirektor Bergassessor Helmuth Burckhardt Abschied von Bergassessor Rauhut.

„Mit dem tragischen und uns allen so unfaßbaren Tod von Hans Joachim Rauhut ist aus dem Kreise der leitenden Männer des Aachener Steinkohlenbergbaus der Senior herausgerissen worden. Der Aachener Bergbau trauert heute um ihn, um einen seiner Besten.

Rauhut hat den größten Teil seines bergmännischen Lebens dem Aachener Revier gewidmet. Von 1927 bis 1935 leitete er als Betriebsdirektor zunächst die Gruben Anna und Adolf des Eschweiler Bergwerks-Vereins, später die Gruben Maria und Eschweiler-Reserve der gleichen Gesellschaft. Er ging dann für 5 Jahre in das Saargebiet, um dort an dem Wiederaufbau des in deutsche Verwaltung zurückgekehrten Bergbaus mitzuarbeiten. Aber bereits 1940 kehrte er in das Aachener Revier zurück, wo er alsbald die Leitung der Gewerkschaft Sophia-Jacoba übernahm.

Alle Aachener Betriebe, die Rauhut geleitet hat, sind von ihm hervorragend entwickelt und mit höchstem bergmännischem Können geführt worden. In den Jahren seiner Tätigkeit auf den Gruben Anna und Adolf war Rauhut der erste im hiesigen Revier, der die Methoden des Großbetriebes und der Mechanisierung auf die Aachener Verhältnisse zu übertragen wußte und damit große Erfolge erzielte. Den gemeinschaftlichen Interessen des Aachener Reviers galt Rauhuts stetes Interesse. Überall war er zur Mitarbeit bereit, und vieles hat er für unsere gemeinschaftlichen Belange in den Organisationen des Reviers geleistet. Für den Aachener Bergbau hat er auch an zahlreichen bergmännischen Gemeinschaftsaufgaben mitgearbeitet und sich die Freundschaft und Anerkennung der Kollegen im deutschen Bergbau bei und durch diese Mitarbeit errungen. Sein besonderes Interesse und seine besondere Fürsorge galt den Fragen der Ausbildung der



Die letzte Ruhestätte

bergbaulichen Führungskräfte, sei es in seiner Tätigkeit im Vorstand der Aachener Bergschule, im Verein der Steinkohlenwerke des Aachener Bezirks, im Beirat des Fortbildungsdienstes für Diplom-Ingenieure oder in den zuständigen Ausschüssen des Steinkohlenbergbauvereins, der Wirtschaftsvereinigung Bergbau und anderer bergbaulicher Organisationen.

An Rauhuts Grab gedenken diese Organisationen dankbar des von uns geschiedenen Mitarbeiters und geschätzten Kollegen.

Wir, die leitenden Männer im Aachener Steinkohlenrevier, beklagen nicht nur den Tod unseres hervorragenden Kollegen, sondern wir haben mehr verloren. In unserer kleinen Gemeinschaft im hiesigen Revier war Hans Joachim Rauhut uns ein lieber Freund geworden, von dem wir heute Abschied nehmen müssen und den wir betrauern. Wir schätzten den ehrlichen und offenen, stets vornehm denkenden Menschen an Rauhut, der in guten und in schweren Zeiten seinen geraden und aufrechten Charakter bewährte. Er wurde uns durch seine hohen menschlichen Eigenschaften zum Freunde. Wie gerne ist er, der Freund alles Schönen und Freund auch kameradschaftlicher Geselligkeit war, mit uns im Kollegenkreis fröhlich gewesen. Seine Freunde aus dem Kreise der Kollegen danken ihm für alles, was er uns gewesen ist und was er uns mit seiner Freundschaft gab.

Der Aachener Bergbau nimmt Abschied von Hans Joachim Rauhut mit einem letzten Glückauf.

Seine Taten, die er im Aachener Bergbau vollbrachte, haben ihm selbst ein Denkmal gesetzt; seine Freunde, die er hier zurückließ, werden ihn nicht vergessen.“

Dem Gefühl der Trauer und aufrichtigen Teilnahme für die Hinterbliebenen gab auch der Bezirksleiter der Gewerkschaft der Bergbau-Angestellten, Josef Rösch, beredten Ausdruck.

Er feierte den Toten als einen Mann von untadeligem Charakter und als einen fürsorglichen Vorgesetzten, der zwar streng, aber immer gerecht zu seinen Mitarbeitern war. Er habe den Wert der Angestelltheit für seinen Betrieb erkannt und immer ein Ohr für deren Sorgen und Nöte gehabt. Hochverdient, aber viel zu früh für seine Angehörigen und das Werk habe er Abschied von dieser Welt nehmen müssen, und sein Tod habe eine schier unausfüllbare Lücke gerissen. Stets habe der Verstorbene von sich sagen können, daß er das Gute und Gerechte gewollt habe, und weit über seinen Wirkungskreis hinaus sei er als sozial denkender und hilfsbereiter Mensch bekanntgeworden. Diese hohe Lebensauffassung verpflichte die Angestellten von Sophia-Jacoba, das Andenken von Assessor Rauhut in hohen Ehren zu halten.

Als persönlicher langjähriger Freund und Bundesbruder des Verstorbenen richtete Bergassessor Dr.-Ing. Fritz Spruth zu Herzen gehende Worte an die Angehörigen und die Trauerversammlung. Dr. Spruth bekannte, daß er noch nie so bewegt gewesen sei, außer am Grabe seines Kindes. Er schilderte dann Hans Joachim Rauhuts Weg von der Zeit an, da sie als junge Bergbaubeflissene den grauen Rock anzogen, um im ersten Weltkrieg für Deutschland zu kämpfen. Immer habe er sich an die Spitze seiner Kameraden gestellt und in seiner selbstsicheren, vornehmen aber schlichten Art den Weg der Pflicht gewiesen. Und dieses Pflichtgefühl, das ihm aus seiner schlesischen Heimat vererbt gewesen sei, habe er ein ganzes Leben lang unter Beweis gestellt.

Dr. Spruth sprach dann von der schweren Zeit nach 1945. Damals habe Hans Joachim Rauhut vielen mit Rat und Tat in ihren Nöten beigestanden. Zum zweiten Male habe er da das feste Band um seine Bundesbrüder schlingen können. Und ohne Übertreibung dürfte er sagen, daß Hans Joachim Rauhut nicht nur immer alle Schwierigkeiten gemeistert habe, sondern auch einer der Fröhlichsten gewesen sei, wo immer sie hätten zusammen sein können. In dieser letzten Stunde wolle er dem toten Freund und Bundesbruder noch einmal für alles Gute danken und ihm zurufen, daß sein Beispiel Vorbild und Verpflichtung für alle sei. Viel zu früh sei Hans Joachim Rauhut aus dem Leben geschieden. Aber seine Freunde seien stolz darauf, daß er einer der ihrigen gewesen sei.

Als letzter Sprecher der Trauerfeier ergriff der Bezirksleiter der Industriegewerkschaft Bergbau, Karl van Berk, das Wort. Er sagte folgendes:

„Meine Vorredner haben in ergreifenden Worten und in treffender Weise das Leben und Wirken von Hans Joachim Rauhut herausgestellt. Mir ist es ein Herzensbedürfnis in dieser Stunde, aus der Sicht des Sozialpartners den Menschen Rauhut und seine Leistungen zu würdigen.

Ich kann nicht geltend machen, daß wir Freunde oder gar Kameraden gewesen sind. Wir beide als die Sprecher der Sozialpartner im Aachener Revier haben in manchem Streitgespräch um die richtige Erkenntnis gerungen. Nie hat Hans Joachim Rauhut aber bei diesen Gesprächen den Boden der Sachlichkeit verlassen. Nie wollte er recht haben, nur um recht zu haben. Es ging ihm nicht um das Recht an sich, sondern es ging ihm um Gerechtigkeit. Er wußte genau, daß diese nie ganz zu erreichen ist, aber sein Streben ging danach.

Mehr als fünf Jahre habe ich mit meinen Gewerkschaftskollegen am Verhandlungstisch mit ihm gegessen. Das ist die Zeit, in der wir die Grundlagen geschaffen haben für ein neues Arbeits- und Tarifrecht in unserem Revier. Und hier haben meine Freunde und ich ihn kennengelernt und erlebt, wie er selbst in den schwierigsten Situationen Gegensätze zu überbrücken verstand und oft das erlösende Wort noch fand, das mit einem Schlage die Situation in einem ganz anderen Licht erscheinen ließ.

Es ist erstaunlich, daß dieser Mann, den wir heute auf seinem letzten Weg begleiten, nicht nur ein hervorragender Bergmann, sondern auch ein bedeutender Fachmann auf dem Gebiet des Arbeits- und Tarifrechts war.

Als langjähriges Vorstandsmitglied der Aachener Knappschaft war er ein guter Kenner der Sozialversicherung der Bergleute. Auch hier hatte sein Wort Gewicht, und bei den künftigen Beratungen des Vorstandes der Aachener Knappschaft wird er uns sehr fehlen.

Wir leben im Zeitalter der Spezialisten. Hans Joachim Rauhut war kein Spezialist, sondern er zählte zu den führenden Bergleuten, die ausgestattet sind mit einem universellen Wissen, die die Probleme des Bergbaus kennen und sich bemühen, sie zu meistern.

So steht dieser untadelige Mann vor uns, der in seinem Leben nur Arbeit gekannt hat, rücksichtsvoll gegen andere, rücksichtslos gegen sich selbst, und immer hilfsbereit.

Erst noch vor wenigen Tagen hatte ich ihn gebeten, den Vorstand der Aachener Knappschaft bei einer Feier zu vertreten. Und bereitwillig hatte er trotz seiner starken Arbeitsbelastung ja gesagt.

Am Unfalltag hat Hans Joachim Rauhut sein Versprechen eingelöst. Das war sein letzter Dienst, den er mir persönlich und auch der Knappschaft erweisen konnte. Dafür sage ich ihm jetzt im Auftrag des Vorstandes herzlichen Dank.

Und nun müssen wir Abschied nehmen. Halten wir es so wie Hans Joachim Rauhut. Er klagte nicht und jammerte nicht über ein hartes Geschick, sondern packte die Arbeit und das Leben an, um beides zu meistern. So steht er vor uns, und so werden wir ihn in Erinnerung behalten.

Für die bei der Aachener Knappschaft versicherten Bergleute und für die in der Industriegewerkschaft Bergbau organisierten Arbeitnehmer rufe ich ihm ein letztes Glückauf zu.“

Franz Schuberts „Opus 29 Andante“ klang auf und leitete über zu dem Vortrag eines Bergmannschors „Das Tarnowitzer Glöcklein“, gesungen von Belegschaftsmitgliedern von Sophia-Jacoba, die damit Bergassessor Rauhut, der dieses schlichte Lied so sehr liebte, einen letzten schönen Dienst erwiesen.

Unübersehbar war die Menschenmenge, die im Anschluß an diese Feierstunde vom Trauerhaus in Wassenberg dem toten Vorgesetzten und Kameraden Hans Joachim Rauhut das letzte Geleit gaben.

Unübersehbar war die Schar der Bergleute von Sophia-Jacoba, die damit ihrer Verbundenheit mit dem Toten bedröhten Ausdruck gaben.

Bergleute, eine kleine Schar, die in der schwersten Zeit von Sophia-Jacoba während des Zusammenbruchs mit Hans Joachim Rauhut ausgehalten hatten, um den Fortbestand des Werkes zu sichern, hatten in den letzten Stunden die Totenwache im Sterbehaus übernommen. Und sechs verdienstvolle Angestellte des Grubenbetriebes trugen ihren toten Chef aus dem Trauerhaus und senkten seine sterbliche Hülle in die Erde.

Ein letztes Mal erklangen die Weisen der Werkskapelle über der offenen Gruft, um ihm damit die letzte Ehre zu erweisen.

Hans Joachim Rauhut ruht nun auf dem Waldfriedhof von Wassenberg, seiner Wahlheimat. Aber sein Geist, seine Treue, seine Lauterkeit und seine großen Erfahrungen leben fort in seinem Werk und in seinem Wirken für die Gewerkschaft Sophia-Jacoba und für uns alle. Wir können sein Vermächtnis nicht besser ehren und ihm über sein Grab hinaus keinen größeren Dienst erweisen, als daß wir seinem Beispiel nachleben. Dann wird unser Werk fortbestehen.

Unsere Arbeitsjubilare

Im ersten Halbjahr 1955 vollendeten die nachstehenden Arbeitskameraden ihr fünfundzwanzigstes Dienstjahr bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba:

Fehlen, Franz, Kfm. Angestellter, am 16. 1. 55	Hübers, Johann, Grubensteiger, am 9. 4. 55
Krommen, Hermann, Magazinarbeiter, am 16. 1. 55	Dürmann, Johann, Ausbauhelfer, am 10. 4. 55
Herfs, Gerhard, Ausbauhelfer, am 16. 1. 55	Wolff, Josef, Schlepper, am 15. 4. 55
Surma, Anton, Ausbauhelfer, am 24. 1. 55	Deckers, Wilhelm, Ausbauhelfer, am 15. 4. 55
Krückel, Hermann, Bandreiniger, am 25. 1. 55	Domnik, Otto, Ausbauhelfer, am 15. 4. 55
Steves, Heinrich, Anknabler, am 27. 1. 55	Rütten, Hermann, Schlepper, am 15. 4. 55
Hopfenbach, Fritz, Reiniger, am 28. 1. 55	Merkens, Wilhelm, Hauer, am 15. 4. 55
Senska, Nikolaus, Ausbauhelfer, am 30. 1. 55	Schuwirt, Mathias, Transportarbeiter, am 15. 4. 55
Dressen, Anton, Dreher, am 1. 2. 55	Köhnen, Ewald, Hauer, am 16. 4. 55
Kalinowski, Josef, Ausbauhelfer, am 3. 2. 55	Christöphler, Alfred, Ausbauhelfer, am 16. 4. 55
Görtz, Josef, Ausbauhelfer, am 3. 2. 55	Hammermeister, Karl, Ausbauhelfer, am 19. 4. 55
Repkewitz, Otto, Ausbauhelfer, am 4. 2. 55	Altmann, Hubert, Maschinenhauer, am 22. 4. 55
Tomzyk, Hugo, Ausbauhelfer, am 13. 2. 55	Thönnissen, Hubert, Kranführer, am 29. 4. 55
Bartsch, Hubert, Ausbauhelfer, am 15. 2. 55	Schmitz, Johann, Ausbauhelfer, am 1. 5. 55
Goertz, Wilhelm, Gruben-Lokführer, am 17. 2. 55	Schrörs, Heinrich, Pumpenwärter, am 1. 5. 55
Obermeit, Gustav, Schlepper, am 17. 2. 55	Struck, Anton, Ausbauhelfer, am 1. 5. 55
Dolczewski, Ludwig, Ausbauhelfer, am 17. 2. 55	Büsch, Johann, Reiniger, am 1. 5. 55
Randerath, Heinrich, Tagesarbeiter, am 22. 2. 55	Schröder, Heinrich, Hauer, am 1. 5. 55
Friedrich, Walter, Dreher-Vorarbeiter, am 24. 2. 55	Schulte-Nover, Wilhelm, Markenkontrolleur, am 2. 5. 55
Rachuy, Karl, Lehrhauer, am 1. 3. 55	Bratus, Leopold, Gruben-Lokführer, am 2. 5. 55
Thönnissen, Heinrich, Ausbauhelfer, am 1. 3. 55	Lausberg, Kornelius, Heizer, am 12. 5. 55
Mölders, Willy, Magazinarbeiter, am 3. 3. 55	Bein, Franz, Fahrsteiger, am 15. 5. 55
Putzki, Albert, Ausbauhelfer, am 4. 3. 55	Lamberti, Michael, Ausbauhelfer, am 16. 5. 55
Schmidt, Wilhelm, Kauenwärter, am 4. 3. 55	Sabring, Hans, I. Pförtner, am 16. 5. 55
Böttge, Wilhelm, Ausbauhelfer, am 6. 3. 55	Thönnissen, Josef, Kfm. Angestellter, am 20. 5. 55
Landwehr, Wilhelm, Ausbauhelfer, am 10. 3. 55	Krause, Friedrich, Schlosser-Vorarbeiter, am 20. 5. 55
Pelzer, Gerhard, Kesselmaurer, am 10. 3. 55	Schröder, Josef, Schlosser-Vorarbeiter, am 27. 5. 55
Verbocket, Josef, Ausbauhelfer, am 25. 3. 55	Simon, Paul, Ausbauhelfer, am 28. 5. 55
Portmanns, Peter, Schlosser u. Schweißer, am 25. 3. 55	Op het Veld, Gerhard, Ausbauhelfer, am 2. 6. 55
Jansen, Karl, Schlosser-Vorarbeiter, am 31. 3. 55	Schlicher, Johann, Hauer, am 2. 6. 55
Görtz, Mathias, Ausbauhelfer, am 1. 4. 55	Wellens, Nikolaus, Schlepper, am 2. 6. 55
Klever, Wilhelm, Grubensteiger, am 1. 4. 55	Mückter, Heinrich, Schlosser-Vorarbeiter, am 4. 6. 55
Pinkosch, Karl, Hilfs-Zimmerhauer, am 1. 4. 55	Kohnen, Theodor, Hauer, am 12. 6. 55
Kalz, Josef, Aufsichtshauer, am 1. 4. 55	Weitz, Josef, Hauer, am 13. 6. 55
Spohr, Wilhelm, Schacht-Abnehmer, am 1. 4. 55	von Büggenum, Peter, Wäschearbeiter, am 13. 6. 55
Senger, Leo, Hauer, am 1. 4. 55	Sieben, Wilhelm, Lokführer, am 13. 6. 55
Mertens, Theodor, Hauer, am 1. 4. 55	Kappel, Heinrich, Aschefahrer, am 16. 6. 55
Küppers, Wilhelm, Zimmerhauer, am 1. 4. 55	Wirtz, August, Heildiener, am 25. 6. 55
von Crüchten, Johann, Ausbauhelfer, am 1. 4. 55	Willms, Jakob, Verlader, am 25. 6. 55
Fröhlich, Martin, Verlader, am 1. 4. 55	Gerards, Christian, Magazinarbeiter, am 26. 6. 55
Rohloff, Franz, Bauhilfsarbeiter, am 1. 4. 55	Tücking, Gerhard, Transportarbeiter, am 27. 6. 55
Kutzborski, Fritz, Ausbauhelfer, am 3. 4. 55	

1930er feierten ihr Arbeitsjubiläum

Das Jahr 1930 war, obwohl sich damals schon die große Weltwirtschaftskrise abzeichnete, für Sophia-Jacoba ein gutes Jahr. Das äußerte sich u. a. in einer großen Zahl Anlegungen und der kräftig ansteigenden Förderung, die 1930 zum ersten Male die Millionengrenze überschritt, allerdings nach der damals noch üblichen Errechnung in Bruttotonnen einschließlich Bergemengen.

Die Belegschaft war von 1928 bis 1930 um rund 600 Leute gewachsen. Und von denen, die im ersten Halbjahr 1930 zu uns kamen, konnten noch 83 auf eine fünfundzwanzigjährige ununterbrochene Zugehörigkeit zur Gewerkschaft Sophia-Jacoba zurückblicken, als am 23. Juli auf der Oerather Mühle die traditionelle Jubilarfeier abgehalten wurde.

Das ist gewiß eine stattliche Zahl. Sie zeugt nicht nur von der Berufs- und Werkstreue unserer älteren Arbeits-

kameraden, sondern auch vom guten Bergmannsgeist auf Sophia-Jacoba, der den Männern das Bleiben auf ihrem Pütt leicht und erstrebenswert machte, zumal sie auch in den Jahren der Krise ihren Lohn verdienten und nicht um Feierschichten zu bangen brauchten.

Der Grubenvorstand hatte zur Jubilarfeier auf der Oerather Mühle geladen. Und es war alles getan worden, um unseren Kameraden einen schönen Abend im familiären Sophia-Jacoba-Geist zu gestalten.

Die Jubilare und die Vertreter der Abteilungen des Betriebes wurden im Namen des Grubenvorstandes von Bergassessor Rauhut herzlich begrüßt. — Ehe jedoch Herr Rauhut auf den bei Jubilarfeiern üblichen Rück- und Ausblick einging, gedachte er unseres wenige Tage vorher verstorbenen Arbeitskameraden Jean Jansen, der in den vergangenen Jahren mit seinen Liedern, Gedichten und



Während der Ansprache von Bergassessor Rauhut

humorvollen Zeichnungen viel zur Verschönerung der Jubilarfeiern beigetragen hat. Zu Ehren des Verstorbenen erhoben sich die Anwesenden.

Eine weitere Ehrung galt den Arbeitskameraden Richard Moll, Hans-Joachim Anders und Hans Püchel, die am Vortage durch Regierungspräsident Schmidt-Degenhardt die ihnen vom Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen verliehene Rettungsmedaille am Bande bzw. eine öffentliche Belobigung erhalten hatten. — Diesen drei Kameraden, die als Gäste des Grubenvorstandes an der Jubilarfeier teilnahmen, wurde von der Festversammlung für ihre mutige Rettungstat am 17. Mai 1954 besonders herzlich gedankt. (Siehe den Bericht über die Auszeichnung durch den Regierungspräsidenten in dieser Ausgabe.)

In seinem Rückblick zeichnete Bergassessor Rauhut ein Bild von den wichtigsten Geschehnissen in den letzten 25 Jahren im und um unser Werk und rief so den Jubilaren manche schöne, aber auch manche schwere Begebenheit ins Gedächtnis zurück. Daß wir mit der furchtbaren Not, die 1944 über Sophia-Jacoba und seine Belegschaft hereinbrach, in verhältnismäßig kurzer Zeit fertig geworden seien, das gehöre mit zu den Verdiensten der Jubilare, denen er dafür den herzlichen Dank des Grubenvorstandes ausspreche.

In seinem Ausblick beleuchtete Herr Rauhut die neuen Probleme, die uns auf Sophia-Jacoba beschäftigen. Er nannte vor allem den Schacht V, aus dem sich die Schachtanlage Hoverberg entwickeln soll. Mit dieser neuen Anlage würden die Arbeitsplätze für unsere Kinder und deren Kinder gesichert, so daß wir beruhigt in die Zukunft blicken könnten.

Zur Frage der menschlichen Beziehungen innerhalb unseres Unternehmens überleitend, betonte Herr Rauhut die Notwendigkeit einer guten Stammbelegschaft. Gerade die Jubilare hätten durch ihre langjährige Zugehörigkeit zum Werk bewiesen, daß sie einen sicheren Arbeitsplatz zu schätzen wüßten, während die Führung wisse, daß sie ihre vielfältigen Aufgaben nur lösen könne, wenn sie sich auf die Belegschaft verlassen könne. Es sei deshalb von großer Wichtigkeit, daß ein sauberer und anständiger Umgangston gepflegt werde, um den neuen Kameraden das Hineinwachsen in unsere Gemeinschaft zu erleichtern. Die älteren Kameraden, und unter ihnen besonders die Jubilare, müßten hier Vorbild sein. Wenn jeder zu seinem Teil dafür Sorge, daß unser guter Betriebsgeist erhalten bleibe, dann brauchten wir um unsere und um die Zukunft des Werkes nicht zu bangen. — Bergassessor Rauhut schloß seine Ansprache mit den Glückwünschen für die Jubilare und einem herzlichen Glückauf für das Wohlergehen des Werkes und seiner Menschen.

Betriebsobmann Sender übermittelte die Glückwünsche des Betriebsrates. Auch er sprach von den Geschehnissen,

die in einem langen Bergmannsleben auf einen Menschen einströmen, der seinem Werk die Treue hält und seine Pflicht erfüllt. Und auch er fand treffliche Worte für den guten Geist in unserer Sophia-Jacoba-Familie, der sich besonders in den harten Jahren nach 1945 bewährt habe. Schönster Ausdruck der Kameradschaft sei aber immer noch die Hilfe unter sich, so wie es die drei Lebensretter gezeigt hätten, die nunmehr für ihre Tat einen sichtbaren Lohn empfangen hätten.

Der weitere Verlauf unterschied sich nicht von den früheren Jubilarfeiern. Arbeitsdirektor Pöttgens sorgte dafür, daß eine ausgezeichnete Feststimmung aufkam, die sich in vielen Liedern, Vorträgen, Bergmannsschnurren und anderen fröhlichen Darbietungen äußerte, bei denen jeder nach Herzenslust mitmachte und so schließlich auch jeder auf seine Rechnung kam. Der Abend klang so harmonisch aus, wie er begonnen hatte. dt.

Bergleute unterhalten ihre Kameraden



Fuldaer Eltern bei ihren Jungen im Berglehlingsheim

Vom 5. bis 7. August waren 67 Väter und Mütter aus Fulda und Umgebung zu Gast bei uns bzw. ihren Söhnen, die auf Sophia-Jacoba als Berglehrlinge oder Bergjungeleute beschäftigt sind.

Es war dies das zweite Elterntreffen, das wir in der Absicht durchführten, den Leuten aus dem Raume von Fulda zu zeigen, wie ihre Söhne bei uns leben, wo sie wohnen, wie sie betreut werden, wo sie arbeiten und wie die Menschen und das Land sind, in dem ihre Jungen einmal heimisch werden sollen.

Rundgang durch die Tagesanlagen

Am 5. August nachmittags trafen die Fuldaer Eltern in Millich ein und erhielten im freigemachten Ledigenheim ihr Quartier zugewiesen. Und nachdem sie sich mit einem kräftigen Essen gestärkt hatten, wurden die Tagesanlagen besichtigt.

Die Neulinge, also diejenigen Eltern, die zum ersten Male nach Hückelhoven gekommen waren, konnten einzelne Betriebspunkte der Hauptanlage sehen, während die Vorjahresbesucher die Tagesanlage von Schacht IV besichtigten. Dazu sahen diese noch das neuerbaute Ledigenheim, die Siedlung in Ratheim-Busch und die Invalidensiedlung in Wassenberg.

Der Freitagabend war von Veranstaltungen freigehalten worden, um Eltern und Jungen Gelegenheit zu geben, ganz füreinander dazusein. Daß es da viel zu erzählen gab und manches gute Wort gesprochen wurde, vom Sohn zu den Eltern und umgekehrt, das versteht sich von selbst. Jedenfalls brachte der Abend viel Freude und Glück für Besucher und Besuchte.

Elternversammlung im BLH

Am Samstagvormittag versammelten sich die Fuldaer Eltern im Berglehlingsheim, wo sie von Heimleiter Haupt und Ausbildungsleiter Dipl.-Ing. Romeiser begrüßt wurden.

Herr Romeiser sagte, es sei sehr erfreulich, daß so viele Eltern der Einladung zu diesem Besuch gefolgt seien, denn das Steinkohlenbergwerk Sophia-Jacoba lege großen Wert auf einen engen Kontakt mit ihnen.

Beim Rundgang durch die Tagesanlagen hätten sie die Ausbildungsstellen ihrer Jungen über Tage sehen können. Und nun werde ihnen ein Film gezeigt, der auch einen Einblick in die Welt des Bergmanns unter Tage vermittele, vor allem aber den Weg zeige, den der Berglehrling während seiner untätigen Ausbildung gehen müsse. — Diese Aufführung verdankten wir der Unterstützung durch die Volkshochschule Erkelenz.

Nun — dieser lehrreiche Kurzfilm war in besonderer Weise geeignet, den Eltern aus Fulda eine Vorstellung über die Arbeit ihrer Jungen unter Tage zu geben und sie gleichzeitig freizumachen von irrümlichen Anschauungen, die noch vielerorts über den Bergmann und den Bergbau verbreitet sind, besonders in bergbaufremden



Blick in die Elternversammlung

Gegenden. — Daß die Vorführung einen guten Boden fand, bewies der herzliche Beifall, den Herr Romeiser für seine Erklärungen vor und nach dem Ablauf des Films erhielt.

Im Anschluß daran sprach Heimleiter Haupt über Erziehungsaufgaben. Er stellte die Ausspracheabende, das Einzelgespräch und die stille Beobachtung des Jugendlichen als wichtig heraus und sagte weiter, daß es dem Jugenderzieher vor allem darauf ankommen müsse, dem jungen Menschen während seiner Reifezeit verständige Hilfe zu geben, damit er das Schlechte erkenne und von sich aus meide.

Der Nachmittag blieb Einzelaussprachen vorbehalten. Fast vier Stunden lang stand Heimleiter Haupt Rede und Antwort. Dabei konnte er den Fragenden das beruhigende Gefühl vermitteln, daß ihre Jungen bei uns gut aufgehoben sind, verständig betreut, gelenkt und geführt werden und gut vorwärtskommen können, wenn sie nur den Willen dazu haben.

Während am Samstagabend Eltern und Söhne die Freilichtaufführung des „Bettelstudent“ am Rheydter Schloß durch das Stadttheater Rheydt sahen, gab es am Sonntagvormittag vor dem Berglehlingsheim ein Platzkonzert unserer Werkskapelle. Kapellmeister Huppertz und seine Musiker begeisterten alt und jung mit schöner, volkstümlicher Musik. Zu Anfang trat auch die Kindergartenkapelle mit dem „Steigerlied“ auf und erhielt für ihren unbeschwerten Vortrag besonders herzlichen Applaus.

Schon vorher hatte es ein zünftiges Fußballspiel zwischen Heiminsassen und Jungknappen (letztere alle ehemalige Bewohner des Heims) gegeben, das die Heimjungen verdient mit 4:2 gewannen.

Zum Abschluß ein geselliger Abend

Leider war diesem Vorhaben der Wettergott nicht günstig gesonnen. Als man sich um 20 Uhr auf dem schönen Platz vor dem letzten Block des Ledigenheims versammelte, hingen dunkle Wolken am Himmel, ein frischer Wind blies, und einzelne Regentropfen fielen.

Bergassessor Rauhaut war gekommen, um die Gäste im Namen des Grubenvorstandes und der Belegschaft herzlich zu begrüßen. — Er hoffe, daß die Besucher einen guten Eindruck mit nach Hause nähmen. Sie hätten etwas von den Arbeitsplätzen ihrer Jungen über Tage sehen

Nach der Ankunft



können und sicher auch festgestellt, daß der Heimleiter und seine Frau sich alle Mühe gaben.

Schwieriger als diese Einsicht sei die Beurteilung des Arbeitsplatzes, obwohl schon der Gang durch den Tagesbetrieb einen kleinen Einblick vermittelt habe. — Nun sei es aber nicht allein damit getan, daß die Jungen gut untergebracht seien; sie müßten durch Fleiß, Sorgfalt und Pflichttreue das Ihrige dazutun, daß ihre Ausbildung zu einem guten Abschluß komme.

Bergassessor Rauhut sprach dann von dem schweren Grubenunglück auf der Zeche Dahlbusch. Wir alle ständen noch unter seinem Eindruck. — Aber der Bergmann leiste mit seiner schweren Arbeit Dienst am ganzen Volke, und Bundespräsident Professor Heuß habe uns bei der Trauerfeier auf Dahlbusch nachdrücklich in Erinnerung gerufen, daß der Wiederaufstieg des deutschen Volkes nach 1945 in erster Linie dem deutschen Bergbau und dem deutschen Bergmann zu verdanken sei. — Zu Ehren der tödlich verunglückten Kameraden erhoben sich die Anwesenden von ihren Sitzen.

Danach wies Herr Rauhut auf die entscheidende Aufgabe hin, die der Nachwuchs im deutschen Bergbau zu erfüllen hat. Diese Aufgabe könne nur geleistet werden, wenn jeder Bergjungmann mit Freude an seine Arbeit gehe. Denn im Bergbau sei der einzelne viel mehr auf sich selbst, auf sein Können und sein Pflichtgefühl gestellt, als in jedem anderen Beruf. Wer leichtsinnig oder fahrlässig handle, gefährde nicht nur sich selbst, sondern auch seine Kameraden. Deshalb müßten auch Bergjungleute und Berglehrlinge die Sicherheitsvorschriften genau beachten.

Zum Schlusse seiner Ansprache dankte Bergassessor Rauhut noch einmal den Fuldaer Eltern für ihren Besuch und bat sie um Unterstützung in unserem Bemühen, aus ihren Jungen ordentliche und tüchtige Menschen zu machen. Der Bergmannsberuf sei nicht einfach; er verlange einen echten Kerl, der naturverbunden sei, zupacken könne und einen hellen Verstand habe. Dafür sei dieser Beruf aber auch weitgehend krisenfest und biete gute Aufstiegsmöglichkeiten. — Er wünsche den Eltern eine schöne Heimfahrt und verbinde damit die Hoffnung, daß sie auch weiterhin mit Sophia-Jacoba verbunden bleiben möchten.

Nach dieser mit großer Herzlichkeit aufgenommenen Ansprache rollten verschiedene Spiele ab, für deren Vorbereitung Frau Haupt verantwortlich war. Zunächst wurde das vielbelachte Klompenspiel gezeigt, und als dann stärker einsetzender Regen zum Szenenwechsel zwang, ging es im Tagesraum des Ledigenheims unter sehr engen Verhältnissen weiter; aber das tat der Fröhlichkeit nicht den geringsten Abbruch! Im Gegenteil! Die Wechselgesänge, die von den Vorsängern inspiriert wurden, rissen alt und jung mit, so daß es nur so durch den Tagesraum schallte. — Den Schluß des Abends bildete — nun wieder im Freien — die Aufführung der hübschen Posse „Der Esel“ von Heinz Steguweit. Die fünf Darsteller spielten mit soviel Lust und Geschick, daß dieses Spiel zum Höhepunkt des Abends wurde.

Gegen Ende der Veranstaltung überreichte Heimleiter Haupt an Bergassessor Rauhut eine handgezogene, wunderschöne Kerze, die ein ungenanntbleibenwollendes Elternpaar hergestellt hatte, um damit den Dank der Besucher für die gastfreie Aufnahme auf Sophia-Jacoba zum Ausdruck zu bringen.

Zum Abschluß dieses Elterntages darf gesagt werden, daß er nicht nur schön, sondern auch lehrreich gewesen ist, und daß Besucher und Besuchte in gleichem Maße Freude daran und sicher auch Nutzen davon gehabt haben. Wir wünschen uns noch mehr solcher Zusammenkünfte. dt

Parodie auf die Oper



Die Kindergartenkapelle spielt das Steigerlied



Während des Konzerts der Werkskapelle



Gute Stimmung beim Abschluß des Elterntages



Hoch klingt das Lied vom braven Mann...

Am 22. Juli fand in unserem Verwaltungsgebäude eine Feierstunde statt, in der Regierungspräsident Schmitt-Degenhardt unseren Belegschaftsmitgliedern Richard Moll und Hans-Joachim Anders die ihnen vom Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen verliehene Rettungsmedaille am Bande, und dem Arbeitskameraden



Der Regierungspräsident verliest die Urkunde für Hans Püchel

Hans Püchel die Urkunde über eine öffentliche Belobigung überreichte. Mit dieser Auszeichnung war für Moll und Anders eine Geldgabe von je 100 DM und für Püchel von 80 DM verbunden.

Vor der Überreichung der Auszeichnungen würdigte Regierungspräsident Schmitt-Degenhardt die Rettungstat unserer drei Arbeitskameraden. — Sie hätten am 17. Mai 1954 vollkommen selbständig und unter Einsatz des eigenen Lebens zwei Bergleuten, die durch Austritt nicht atembarer Gase in Gefahr geraten seien, das Leben gerettet. Diese Tat sei von ihnen gewagt worden, obwohl sie gewußt hätten, daß sie das eigene Leben aufs Spiel setzten.

Dadurch hätten sie selbstlos, uneigennützig und beispielhaft für die Gemeinschaft gehandelt. Die Gemeinschaft brauche derartige Beispiele, und deshalb sei es richtig, wenn sie davon erfahre und sie gebührend würdige.

Das Land Nordrhein-Westfalen habe im Jahre 1951 beschlossen, für beispielhafte Rettungstaten die Rettungsmedaille am Bande zu verleihen. Diese werde nur selten verliehen und berechtige daher ihre Träger, stolz darauf zu sein.

Die Auszeichnung für Moll, Anders und Püchel sei auf Vorschlag der Bergbehörde erfolgt, bei der die Gewerk-

schaft Sophia-Jacoba den entsprechenden Antrag gestellt habe. — Er freue sich, in seiner Eigenschaft als Regierungspräsident die Medaillen und die Urkunde über eine öffentliche Belobigung überreichen und gleichzeitig die Glückwünsche des Herrn Ministerpräsidenten, des Herrn Innenministers und des Herrn Ministers für Wirtschaft und Verkehr aussprechen zu dürfen. Damit verbinde er seine persönlichen und herzlichen Glückwünsche.

Der Regierungspräsident heftete dann den Kameraden Moll und Anders die Rettungsmedaille an und übergab dem Kameraden Püchel die Urkunde über seine öffentliche Belobigung. Gleichzeitig händigte er die Geldgaben aus.

Für das Oberbergamt Bonn- und das Bergamt Aachen-Nord beglückwünschte Oberbergat Keller unsere Kameraden Moll, Anders und Püchel und sagte, als er auf Einzelheiten der Rettungstat einging, sie hätten sich dabei als tüchtige Bergleute erwiesen. Ihre Umsicht und ihre Tatkraft seien um so höher zu bewerten, weil sie ohne Anweisung gehandelt hätten, wobei sich der Kamerad Moll noch besonders ausgezeichnet habe. Wenn man die Tat richtig würdigen wolle, dann müsse man die große Gefahr sehen, in die sich diese drei Bergleute begeben hätten. Aber der Wille, ihren Kameraden zu helfen, sei größer gewesen als jedes andere Gefühl.

Als dritter Redner gratulierte Bergassessor Rauhut den Ausgezeichneten im Namen des Grubenvorstandes und der Belegschaft von Sophia-Jacoba. Bergassessor Rauhut betonte dabei, daß im Bergbau Kameradschaft, Disziplin und Hilfsbereitschaft schon von jeher eine schöne Tradition sei. Und wir alle seien stolz darauf, daß die Bergkameradschaft sich wieder einmal in einem vorbildlichen Licht gezeigt habe. Diese Rettungstat verdiene aber deshalb noch besonders herausgestellt zu werden, weil Moll erst seit 1948 und Anders und Püchel erst seit 1952 Bergleute auf Sophia-Jacoba seien. Hier hätten sich also Nebergleute als Spitzenvertreter ihres Berufes und eines guten Bergmannsgeistes gezeigt und damit der ganzen Belegschaft ein Vorbild gegeben.

Als äußeres Zeichen des Dankes und der Anerkennung überreichte Bergassessor Rauhut Moll und Anders eine goldene und Püchel eine silberne Uhr als Gabe der Gewerkschaft Sophia-Jacoba.



Die drei Ausgezeichneten von links nach rechts:
Anders, Moll und Püchel

Interessantes aus der Geschichte der Werkzeuge

Die Geschichte der Werkzeuge ist die Kulturgeschichte der Menschheit. Angefangen bei der Steinzeit über die Kupfer- und Bronzezeit kommen wir in unsere Eisenzeit. Wir leben jetzt im Zeitalter der Technik und der Maschinen. Ist es da nicht interessant, einmal den Werdegang der einfachsten Werkzeuge und die Entwicklung der Werkstoffe zu verfolgen? Wie sich aus dem Urstein, dem Faustkeil, das Messer, die Sichel, die Sense und die Schere entwickelt haben? Wie unser Meißel aus dem einfachen Bohrer, der Nadel, dem Pfriem entstanden ist?



Abb. 1

Auslese der Werkstoffe, die man schon bald spitzen und schärfen konnte.

Zuerst bestanden die Geräte und Waffen zumeist aus Stein (Steinzeit bis etwa 2000 v. Chr.). Die Haltbarkeit und Brauchbarkeit dieser Steingeräte war wegen ihrer Brüchigkeit äußerst beschränkt. Nachdem sich der Mensch das Feuer dienstbar gemacht hatte, eröffneten sich ihm

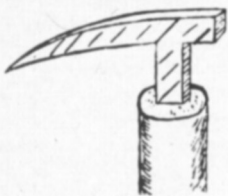


Abb. 2

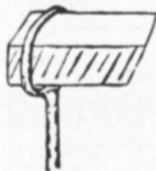


Abb. 3

ganz andere Möglichkeiten, seine Werkzeuge zu vervollkommen. Er lernte die Metalle bearbeiten. Schon um 4500 v. Chr. fanden die Ägypter am Sinai Kupfer.

Uralt ist also schon die Schmiedekunst. Die Götter- und Heldensagen melden davon. Schon 1500 Jahre v. Chr. gab es Blasebalg, Amboß, Zange und Hammer. Auch die anderen Kulturvölker des Altertums, wie die Inder und Chinesen, hatten schon vor 5000 Jahren Erzbergwerke. Sie stellten aus dem Kupfer Beile, Sicheln und andere Werkzeuge her. Bald danach entdeckte man das Zinn und verschmolz es mit Kupfer zu Bronze (Bronzezeit etwa 2000 bis 1000 v. Chr.). Wahrscheinlich ist Bronze erstmalig um 2000 v. Chr. am Euphrat hergestellt worden.

Als Lehrmeister der Eisenbearbeitung dürften die Ägypter anzusehen sein. Der genaue Zeitpunkt, zu dem Eisen erstmalig verwendet wurde, steht nicht genau fest. Sollte die Auffindung eines Eisenstückes in der Cheopspyramide darauf schließen lassen, daß schon zum Bau der Pyramide eiserne Werkzeuge verwendet worden sind, so dürfte das Eisen schon vor 4400 Jahren bekannt gewesen sein. Es ist auch anzunehmen, daß die Ägypter Schmiedeeisen und Stahl gekannt haben. Ägypten brauchte das Eisen ausschließlich für sich. Nur sehr wenig kam auf dem Wege des Handels in fremde Länder. Erst die Phönizier brachten die Eisentechnik aus Syrien in die Mittelmeer-

Abb. 4

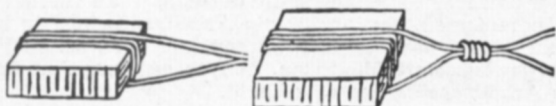


Abb. 5

länder, und von hier aus brachten sie die Römer in die nordischen Länder. Zur Zeit der Völkerwanderung hat das Eisen die Bronze endgültig verdrängt (375 n. Chr.). Die geschichtliche Eisenzeit beginnt aber schon um 1000 v. Chr.

Wie schon gesagt, ist die Schmiedekunst uralt. Als Amboß diente wohl ursprünglich ein Stein mit geglätteter Fläche. Um weniger zu ermüden und um dem Schlag mehr Wucht zu geben, stellte man den Amboß auf eine Holzunterlage. Eine tief in das Holz eingetriebene Angel verhinderte das Rutschen und Springen des Amboßes (Abb. 1).



Abb. 6

Mit der Zeit wurde die Form des Amboßes zweckentsprechend verbessert. Der Amboß erhielt an den Seiten Ausladungen, die das Biegen der Schmiedestücke auch im spitzen Winkel gestatteten. Er erhielt schließlich die Form eines Hornes (Abb. 2). Man konnte so feine und grobe Stücke mit rundem oder eckigem Querschnitt darauf schmieden.

Die Urform des Hammers war der Stein. Zuerst benutzten ihn die Goldschläger. Man konnte mit diesem Hammer Goldhäute von ein Tausendstel Millimeter herstellen. Goldplättchen sind gefunden worden, die auf diese Weise schon um 2000 v. Chr. hergestellt worden sind. Bald hatte man



Abb. 7

auch den Zuschlaghammer, bei dem noch der Stiel den Hammerkopf umgreift. Diese Befestigung des Hammers am Stiel (Abb. 3) war naturgemäß nicht sehr haltbar. Man ging deshalb zur Bohrung des Hammerkopfes über. Der römische Zuschlaghammer ist bereits mit Rundbahn, Vierkantbahn und schneidenförmiger Finne versehen.

Die Zangen waren ursprünglich schmiegsame Metallstangen, die um die Schmiedestücke erst gewunden und dann noch geränkt wurden. Diese brachen natürlich sehr bald an den am häufigsten gebogenen Stellen (Abb. 4). Der Schritt von der Schränkung zum Scharnier war nicht groß. Die Schenkel wurden entsprechend verlängert, und das Maul erhielt die verschiedensten Formen. So entstand auch die Feuerzange.

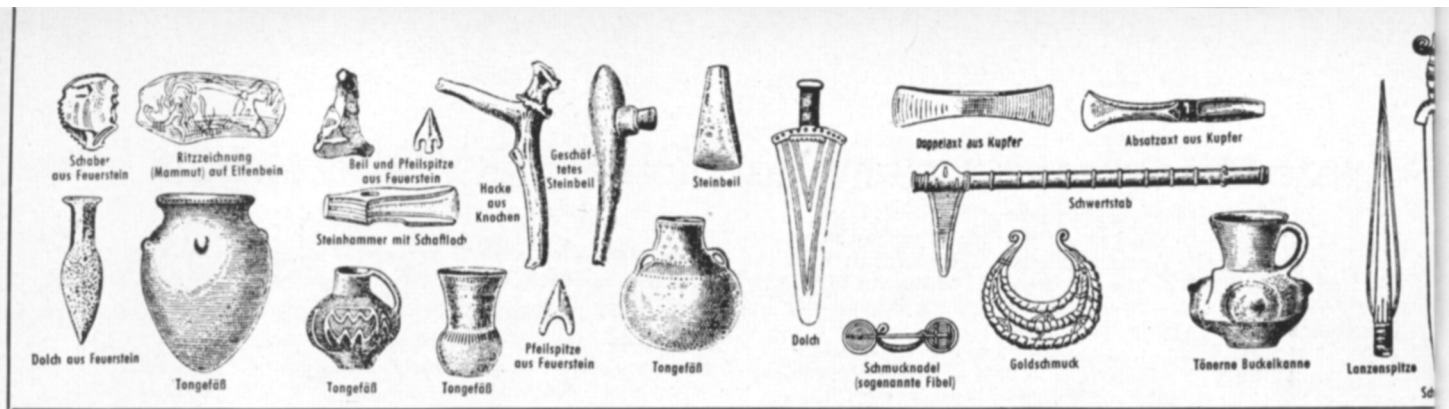
Die Feilen waren noch sehr unvollkommen und wurden deshalb wenig verwendet. Schleifsteine aus Kreta und Naxos kannte man dagegen schon sehr früh.

Das Messer war schon in der frühen Steinzeit bekannt. Allmählich trennte sich die Klinge vom Heft und wurde aus Metall hergestellt. Die Entwicklung des Messers zur Sichel und Sense zeigt die Skizze (Abb. 5).

Die Säge entstand aus schartig gewordenen Messerklingen der Steinzeit. Die Bronzezeit jedoch brachte erst die Schränkung der Zähne.

Die ursprüngliche Form der Schere war die Bügelschere (Abb. 6). Die Handhabung war sehr ermüdend, da außer dem Widerstand des zu schneidenden Stoffes auch die Federkraft des Bügels zu überwinden war. Die Bügelschere erhielt sich bis zum Beginn der Römerzeit.

Die Axt entstand durch Anbinden eines Faustkeiles an einen Holzstiel. Die Schneiden der Äxte der ältesten Steinzeit waren noch roh behauen, während die der



Steinzeit

Bronzezeit

jüngeren Steinzeit schon regelmäßigeren Formen aufweisen. Die Röhrenbohrer erst ermöglichten die Lochung der Steine. Hierdurch entstand der Kopf, der zugeschliffen wurde und als Hammer benutzt werden konnte. Die Bronzeaxt war schon in Ägypten um 3500 v. Chr. im Gebrauch. Die Assyrer haben sie noch früher benutzt.

Wenn auch die Bronzezeit die Form der Steinzeit übernahm, so wurde diese doch bestimmter. Bei den Römern bildete sich noch eine Axt aus der Messerform heraus (Abb. 7). Die kurze Axtschneide ist am Ende des Beiles. In der Krümmung hat man noch eine Messerschneide angeschliffen, mit der man Pfähle und Balken zuspitzte.

Der Hobel war ursprünglich eine Klinge mit gerader Schneide, an der ein Handgriff befestigt war. Man fuhr nun in schräger Stellung der Klinge über die zu glättende Fläche. Es ergaben sich natürlich Unebenheiten infolge der ungenauen Führung. Diese ägyptischen Hobel verbesserten die Römer dadurch, daß sie einen Hartholzblock nahmen und in dessen schiefen Schlitz die Klinge einsteckten. Im jüngeren Rom hatte man sogar schon ganz aus Metall hergestellte Hobel.

Der Meißel wurde in Ägypten als Kreuzmeißel, Durchschlag oder Punze gegossen und verwendet.

Die Nadel machte der Mensch der Steinzeit aus Knochen. Die Ohre wurden mit besonderen Nadelbohrern gebohrt. Die Nadeln waren fünf bis zehn Zentimeter lang.

Die Bohrer der Steinzeit waren noch äußerst unvollkommen. Das Steinmaterial ließ keine langen Spitzen zu. Die gebohrten Löcher waren, da die Steinbrocken keine sichere Führung gestatteten, flach und unregelmäßig. Die Röhrenbohrer bedeuteten deshalb schon einen Schritt vorwärts. Sie arbeiteten regelmäßiger, aber es gehörte eine endlose Zeit dazu, ein Loch zu bohren. Die Spitzenform der ersten Metallbohrer war den Steinbohrern entnommen. Sie hatten eine lange Angel, die dünner als die Spitze war, um das Bohren tiefer Löcher zu ermöglichen. Die Angel war vierkant und steckte in einem Holzheft, dessen oberes Ende mit einem Metallhorn versehen war, der in einem daraufgesteckten Rundholz seine Führung erhielt. Eine zufällig verdrehte Bohrer Spitze gab wohl den Anlaß zur Herstellung des ersten Spiralbohrers.

W. St.

Nichts verkaufen - was dir noch nicht gehört

Es ist in letzter Zeit auch bei uns vorgekommen, daß jemand einen Gegenstand, sagen wir einen Staubsauger oder ein Moped, weiterverkaufte, noch bevor er sie der Lieferfirma restlos bezahlt hatte. Das ist nach strafrechtlichen Begriffen Betrug und wird bei einer Anzeige durch die Gerichte entsprechend geahndet. — Der Käufer eines derartigen Gegenstandes muß aber damit rechnen, daß er diesen an die Lieferfirma zurückgeben muß; unter Umständen verliert er dabei den bezahlten Betrag.

Auch Möbel, die auf Grund eines Darlehens der Zeche gekauft worden sind, dürfen nicht weiterveräußert werden, solange noch eine Rate auf den Darlehensvertrag abzutragen ist, da auf diesen Möbeln ein Eigentumsvorbehalt ruht.

Wer derartige Möbel oder andere Gegenstände kauft, muß diese wieder herausgeben, weil er verpflichtet ist, vorher festzustellen, ob die verkauften Gegenstände auch Eigentum des Verkäufers sind.

Wir machen unsere Belegschaftsmitglieder auf diese eindeutige Rechtslage aufmerksam und bitten sie, unter keinen Umständen Möbel oder Hausrat, die auf Grund eines Teilzahlungs- oder Darlehensvertrages angeschafft worden sind, weiter zu veräußern, solange noch Zahlungs- oder Darlehensverpflichtungen bestehen.

Das Amtsgericht in Eschweiler hat kürzlich einen Bauarbeiter, der einen noch nicht bezahlten Staubsauger weiterverkaufte, mit drei Monaten Gefängnis bestraft. — Kommentar überflüssig!

Nachteile für deutsche Bergleute auf belgischen Kohlengruben

Es kommt immer wieder vor, daß belgische Kohlengruben deutsche Bergleute zur Arbeit in ihren Betrieben anwerben. Diese geraten jedoch nach Aufnahme ihrer Arbeit in Gefahr, wesentliche Nachteile zu erleiden, wie aus einem aus Belgien an uns gelangten Schreiben hervorgeht. Im einzelnen werden folgende Nachteile aufgeführt:

1. Deutsche Bergleute, die nicht in Belgien wohnen, erhalten keine Leistungen aus der belgischen Sozialversicherung. Sie sind also u. a. auch nicht gegen Arbeitslosigkeit versichert, und, wenn sie abkehren oder abgelegt werden, vom Bezug der Arbeitslosenunterstützung ausgeschlossen.
2. Deutsche Bergleute, die in Belgien wohnen, aber in

Deutschland erkranken, haben keinen Anspruch auf Krankengeld aus ihrer belgischen Krankenversicherung.

3. Ein Bergmann, der in Belgien und in Deutschland polizeilich angemeldet ist, läuft Gefahr, daß er doppelt besteuert wird.
4. Nicht in Belgien wohnende deutsche Bergleute machen sich unter Umständen der Übertretung der fremdenpolizeilichen Bestimmungen schuldig und können daher durch ein belgisches Gericht abgeurteilt werden.

Jeder deutsche Bergmann sollte deshalb, wenn Werber an ihn herantreten, um ihn für die Arbeitsaufnahme in belgischen Kohlengruben anzuwerben, die eventuellen Folgen gewissenhaft überlegen, ehe er sich zur Annahme des Arbeitskontraktes entschließt.

NACHTS auf den Straßen...

müssen Fahrräder — wie alle anderen Straßenfahrzeuge — vorschriftsmäßig beleuchtet sein. Hierzu gehören nicht nur Fahrrad-Scheinwerfer, Rückstrahler und Rückleuchte, sondern auch die Tretstrahler-Pedalen, deren gelbe Re-

flex-Streifen im Scheinwerferlicht nachfolgender Fahrzeuge hell aufleuchten.

Zwar hat der Gesetzgeber für die Ausrüstung der bereits im Verkehr befindlichen Räder mit Tretstrahler-Pedalen noch eine Frist bis zum 1. Oktober d. J. gelassen, damit die Ausrüstung der Räder durch Einzelhandel und Mechaniker reibungslos vorgenommen werden kann. Jeder Radfahrer sollte sich aber schon jetzt seine Tretstrahler-Pedalen besorgen, denn damit verbessert er nicht nur wesentlich seine eigene Verkehrssicherheit, sondern erspart sich auch unnötigen Ärger, wenn sich in den letzten Septembertagen lange Schlangen vor den Fahrradgeschäften bilden. Kurz vor Toresschluß einkaufen, ist immer ein Risiko. (Vergleiche unsere Notiz auf Seite 24 der letzten Werkszeitung.)

Wer nach dem 1. Oktober d. J. ein Fahrrad ohne Tretstrahler-Pedalen fährt, muß damit rechnen, daß er eine gebührenpflichtige Verwarnung oder sogar eine Anzeige erhält, was ihn weit teurer zu stehen kommen kann als ein paar neue Tretstrahler-Pedalen.

Wenn du mit dem Rad fährst . . .

. . . beachte die Verkehrssignale, Einbahnstraßen und Haltezeichen. Benutze nur die vorgeschriebenen Radwege. Halte dich von Autobahnen und Kraftfahrzeugstraßen fern.

. . . fahre scharf rechts und immer einzeln. Halte genügend Abstand von anderen Fahrzeugen.

. . . fahre an den Kreuzungen langsam heran, blicke dabei nach links und rechts. Bei starkem Verkehr führe dein Rad über die Kreuzung. Und willst du links abbiegen, so gib rechtzeitig Zeichen und fahre rechtzeitig nach der Straßenmitte zu.

Überhaupt mußt du deine Absicht, die Fahrtrichtung zu ändern, jedesmal rechtzeitig durch ein Handzeichen kundtun; ebenso, wenn du plötzlich halten willst. Stelle stets dein Rad so ab, daß es den Verkehr nicht behindert.

. . . fahre bei Dunkelheit mit Beleuchtung und Sorge dafür, daß dein Rücklicht stets sauber ist und gut aufleuchtet. Bei Nachtfahrten bevorzuge helle Kleidung, da man dich dann besser sieht.

. . . halte deine Glocke in Ordnung und benutze sie nach den Verkehrsregeln. Deine Geschwindigkeit muß den Straßenverhältnissen angepaßt sein. Fahre auf Sicherheit!

. . . laß Fußgänger lieber erst vorüber, als daß du sie an- oder umfährst. Benutze keine Bürgersteige und Gehwege.

. . . gib acht auf Fahrzeuge, die aus Torwegen oder Höfen herausfahren. Achte auch auf sich plötzlich öffnende Türen von Kraftfahrzeugen.

. . . hänge dich niemals an andere Fahrzeuge an. Mache keine Fahrkunststücke im Verkehr. Benutze niemals ein Fahrrad zu zweien oder dreien.

. . . befördere weder Gepäck noch Pakete, die wegen ihres Gewichts oder Umfanges keine vollständige Kontrolle über das Fahrrad gestatten.

. . . halte dein Fahrrad stets in verkehrssicherem Zustand, besonders aber die Bremsen.

. . . fahre geradeaus und keine Schlangenlinien. Bleibe auf deiner Straßenseite und dränge dich nicht zwischen anderen Fahrzeugen hindurch.

Starkes Anwachsen der Motorisierung bei den Arbeitnehmern

Heute trifft schon ein erheblicher Teil Arbeitnehmer „motorisiert“ an der Arbeitsstelle ein. Das hat aber — besonders im Zeichen fortgesetzter Tarifierhöhungen der Verkehrsunternehmen und der ansteigenden Technisierung — nur noch selten etwas damit zu tun, daß man „zeigen möchte, was man sich alles leisten kann“. Es ist aber ein Beweis dafür, daß an unseren stabilen Marktverhältnissen und dem deutschen Wunder auch auf diesem Gebiet viele Werkstätige teilnehmen, die vor zehn Jahren von soviel Wohlstand nicht einmal zu träumen wagten.

So ist der Hang zum eigenen, motorbetriebenen Beförderungsmittel nicht mehr auf einen engen Kreis beschränkt, wie die vom Kraftfahr-Bundesamt für das Jahr 1954 veröffentlichten Bestandszahlen ausweisen. Gegen das Jahr 1953 hat sich die Zahl der motorisierten Arbeiter und Angestellten erheblich erhöht: Mitte 1954 besaßen im Bundesgebiet und in Westberlin immerhin schon 1 747 561 ein Kraftfahrzeug, und damit befanden sich am Stichtag 66,8% aller Motorräder und Motorroller im Bundesgebiet im Besitz von Arbeitern und Angestellten. „Benzinesel“ hatten im Jahre 1953 1 270 745 Berufstätige, während sich diese Zahl im Jahre 1954 bereits auf 1 536 951 erhöhen konnte. Das ist bemerkenswert, zumal in dieser Zahl die sogenannten Mopeds nicht enthalten sind, von denen im vorigen Sommer allein über 450 000 Stück zugelassen waren.

Im Hinblick auf die höheren Anschaffungs- und Unterhaltungskosten ist es verständlich, daß der Kraftwagen als Beförderungsmittel zur Arbeitsstelle und für die Tage der Erholung erst in erheblichem Abstand folgt. Immerhin waren aber im Jahre 1953 schon 116 828 und Mitte 1954 sogar 187 823 in Arbeit stehende Kraftwagenbesitzer. Der Personenwagenbestand hat sich bei den Arbeitern im Bundesgebiet innerhalb der beiden letzten Jahre sogar mehr als verfünffacht — er stieg von 9808 im Jahre 1952 auf 52 446 im Jahre 1954.

Hinter diesen trocken erscheinenden Zahlen verbirgt sich natürlich nicht nur das Teilhaben der Arbeiter und Angestellten an der Produktivitätssteigerung und ihren klingenden Ergebnissen. Es steckt in ihnen auch der Wunsch vieler, der Tarifschraube der Verkehrsmittel zu entgehen, mit Frau und Kind in der Freizeit ins Grüne zu fahren — und oft, sehr oft wohl auch neben der Freude am technischen Fortschritt und Besitzerstolz eine Zeit eifrigen Sparens, um den langgehegten Wunsch zu verwirklichen.

Wie immer dem auch sei: es ist erfreulich, festzustellen, daß nun auch zahlreiche Arbeiter und Angestellte die Möglichkeit haben, froh und zufrieden ihr eigenes Fahrzeug — habe es nun zwei, drei oder vier Räder — zu steuern, den Weg zur Arbeitsstätte und auf den Straßen, die in heimatliche Schönheiten führen.



URLAUB SOLLTE URLAUB SEIN

Viele Kameraden sind bereits in Ferien gefahren. Aber ein Teil hat den Erholungsurlaub noch vor sich. Und ihnen sollen diese kurzen Ausführungen für ihre Planungen mit auf den Weg gegeben werden. Denn — Hand aufs Herz: wie viele von uns lassen sich bei dieser Planung noch von den früher dafür üblichen Gesichtspunkten leiten?

Weit umfangreicher als in den vergangenen Jahrzehnten ist heute erfreulicherweise der Kreis jener Arbeitskameraden, die eine Ferienreise unternehmen können, weil sie dafür gespart haben. Aber gar zu oft wird dabei nicht das Gewicht auf „Ferien“, sondern auf „Reise“ gelegt.

Statt in einem freundlichen, je nach Einstellung mit Bergen, Wäldern, See und Fluß gesegneten, nicht zu sehr überlaufenen Ort der Ruhe zu pflegen, gehört es gerade unter den Jüngeren unter uns schier zum guten Ton, im Urlaub an möglichst fernen und auch an möglichst berühmten Orten gewesen zu sein. Und selbst wenn man sich für ein verhältnismäßig „stilles“ Ferienzziel entscheidet, soll es doch möglichst in der Nähe einer Stadt liegen, in der „was los ist“, damit Körper und Geist um Gottes willen nicht zur Ruhe kommen.

All die, die aus ihrer Urlaubszeit so etwas wie eine Kilometerjagd und eine Hetze nach Erlebnissen machen, schaden zunächst sich selbst. Denn es ist kein Gerede, wenn zahlreiche Urlauber nach solchen Ferien feststellen, daß sie jetzt eigentlich erst die Erholung nötig hätten.

Aber auch der Betrieb und die Arbeitskameraden werden dadurch benachteiligt, wenn die Teilnehmer an dieser modernen Völkerwanderung nicht mit frischer Kraft, sondern noch müder als zuvor und vollkommen abgerackert an ihren Arbeitsplatz zurückkehren. Die anderen müssen ihnen dann beistehen, und außerdem erhöhen nichterholte Mitarbeiter zudem noch die Unfallgefahr.

Diese Gesichtspunkte treffen übrigens auch auf all jene zu, die den Urlaub nicht für seinen eigentlichen Zweck — die Erholung — benutzen, ob sie nun irgendeine Schwarz-

arbeit verrichten, oder sich für eigene Belange anstrengen, oder des Guten zuviel tun in sportlicher Betätigung.

Es wäre einfach und berechtigt, wollten wir all denen, die durch solche unzweckmäßige Verwendung der schönen Urlaubszeit in erster Linie ihre Gesundheit und daneben auch andere schädigen, sagen, daß nach juristischer Auslegung „der Erholungsurlaub die zeitweilige Befreiung des Arbeitnehmers von der Arbeitsleistung zum Zwecke der Erholung unter Fortzahlung des Lohnes oder Gehaltes ist“. Nach dieser von Dr. jur. W. Heimeier gegebenen Definition ist er „Ausfluß der Fürsorgepflicht des Arbeitgebers gegenüber seinen Arbeitnehmern“. Und somit dient er der Erhaltung und Rückgewinnung der im Laufe der Zeit verbrauchten geistigen und körperlichen Kräfte.

Darauf hinzuweisen wäre gutes Recht aller, die sich durch falsch benutzte Urlaubstage geschädigt sehen. Wir wollen aber statt dessen etwas anderes tun: nämlich allen Kameraden raten, trotz Technisierung und Motorisierung zu versuchen, den Urlaub wirklich auch zu einem solchen zu machen. Vielleicht gelingt ihnen, Erholung im Genuß von Wald und Feld, Wiese und See zu finden, ähnlich wie dies Heinrich von Kleist einmal in einem Brief schilderte:

„Oh, wie herrlich war der Anblick des Maintals von dieser Höhe! Hügel und Täler und Wasser und Städte und Dörfer alles durcheinander wie ein gewirkter Fußteppich. Der Main wandte sich bald rechts, bald links und küßte bald den einen, bald den anderen Rebhügel und wankte zwischen seinen beiden Ufern, die ihm gleich teuer schienen, wie ein Kind zwischen Vater und Mutter. Der Felsen der Zitadelle sah ernst auf die Stadt herab . . .“

In solch beschaulicher Betrachtung der Dinge scheint uns mehr Erholung und Stärkung zu liegen, als in einer Raserei durch Länder und Städte, von der man nur Unzufriedenheit, Müdigkeit und Übersättigung nach Hause und auf den Arbeitsplatz mitbringt, wenigstens in sehr vielen Fällen.

Heimfahrt aus dem Urlaub

Am Bahnsteig standen Leute — man versprach,
Sie oft und gerne noch zu grüßen.
Ihr Winken flog dem Zuge nach —
Nach Wochen weiß man nicht mehr wie sie hießen.

Nun ziehen wieder Berg und Tal vorbei
Wie auf der Hinfahrt, und doch so verändert.
Es ist, als ob die ganze Landschaft sei
Ein ganz klein wenig trauerbriefumrändert.

Mit leisem „Da“ und manchem „Weißt du noch?“
Wird Schönheit schnell mit letztem Blick umfassen,
Der schmale Waldweg, den man abends doch
Mit Urlaubsfreunden plaudernd noch gegangen.

Bald lullt der Räder ratternd' Lied uns ein.
In das Erwachen lodern Leuchtfanale
Der ersten Hüttenwerke schon am Rhein,
Schwarzgraue Schlotte steh'n als Arbeitsmale.

Und — während noch ein kleines Fernweh pacht
Die Seele, die so voll des Urlaubsschönen,
Merkt man doch, wie der Heimatwimpel flaggt,
Mit Alltagsschaffen still uns zu versöhnen.

Georg R. Fischer



Eine Gruppe Berglehrlinge auf Urlaub im Siegerland

Und eine Kahnfahrt auf der Sieg





WISST IHR SCHON Kameraden...

... daß eine Hausfrau für eine vierköpfige Familie in einem Jahre rund 7500 Teller spült, rund 4500 Meter Garn verbraucht und damit rund 50 000 Nadelstiche ausführt, rund 6000 Pfund Lebensmittel nach Hause schleppt, rund 1000 Pfund Kartoffeln schält und rund 12 000 Scheiben Brot schneidet. Außerdem legt sie in ihrer Wohnung eine Entfernung zurück, die einem Fußmarsch von Kiel nach München und zurück entspricht.

... daß die Steuereinnahmen des Bundes, der Länder und der Gemeinden im Kalenderjahr 1954 rund 35,8 Mrd. DM betragen. Das sind 1,5 Mrd. DM mehr als 1953. Nach Angaben des Bundesfinanzministeriums stiegen die Einnahmen aus Bundes- und Ländersteuern von 29 556 Mill. im Jahre 1953 auf 30 792 Mill. DM in 1954.

... daß 1954 32 935 Deutsche in die Vereinigten Staaten von Nordamerika eingewandert sind.

... daß die Vorstellung von der Alleinschuld Deutschlands oder eines anderen einzelnen Landes am Ausbruch des ersten Weltkrieges auf der diesjährigen englisch-deutschen Historiker-Konferenz im gegenseitigen Einverständnis der Teilnehmer abgelehnt wurde.

... daß das Land Nordrhein-Westfalen von 1948 bis einschließlich 1954 192 Millionen DM für die Eingliederung von Vertriebenen und Flüchtlingen aufgebracht hat.

... daß nach Angaben des Bundesvertriebenenministeriums im Bundesgebiet gegenwärtig 2800 Flüchtlingsbetriebe vorhanden sind, die einen Anteil von 5,7% an allen westdeutschen Betrieben haben. Der Anteil der Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung beträgt 17%. Die Vertriebenen-Betriebe beschäftigen 2,8% aller Arbeitnehmer der Bundesrepublik, ihr Umsatz liegt bei 2,2% des Gesamtumsatzes.

... daß die Bundesrepublik z. Z. rund 50 Millionen Einwohner zählt. Nach einer Bekanntgabe des Statistischen Bundesamtes hat die Bevölkerungszahl 1954 um 485 000 Menschen zugenommen. Gezählt wurden am Jahresbeginn 23 406 500 Männer und 26 356 900 Frauen. Es kommen also auf 1000 Männer 1128 Frauen. Die Zahl der Einwohner je Quadratkilometer beträgt 203 im Vergleich zu 148 vor dem Kriege. Von der Gesamtzahl sind 8 576 000 Vertriebene und 2 378 000 Zugewanderte.

... daß nach einer Mitteilung von Justizminister Ameunx von Nordrhein-Westfalen der Geschäftsanfall bei den Gerichten um 83% und bei den Staatsanwaltschaften um 165% gegenüber 1938 zugenommen hat. 1954 wurden in NRW 423 000 rechtskräftige Urteile gefällt gegenüber 378 000 im Vorjahr. Wegen Trunkenheit am Steuer wurden allein 6500 Personen (1953 = 5400) verurteilt. Die Gesamtzahl der Verkehrsdelikte erhöhte sich 1954 gegenüber dem Vorjahr um 12%.

... daß durch Arbeitsausfall infolge Krankheit und Unfällen die deutsche Industrie 1953 rund 780 Millionen DM verlor. Diese Ziffer ließ sich aus der Krankenstand-Statistik der sozialen Krankenkassen (insgesamt 12 Millionen Mitglieder) errechnen. Von den 5,5 Millionen Industriearbeitern waren bei den Männern im Durchschnitt 3,73% und bei den Frauen 3,59% erkrankt. Die Statistik hat jedoch die sogenannten Kurzkranken von 1 bis 3 Tagen nicht erfaßt, so daß in Wirklichkeit die Ausfälle noch bedeutend höher sind.

... daß 1953 im Bundesgebiet 48 035 Ehen gerichtlich gelöst wurden. Durch rechtskräftiges Urteil wurden 47 383 Ehen geschieden, in 329 Fällen wurde auf Aufhebung und in 323 Fällen auf Nichtigkeit der Ehe erkannt. Bei 18 259 Ehescheidungen war der Mann und bei 29 124 die Frau Kläger. 3197 Ehen wurden wegen Ehebruchs geschieden.

... daß in der Bundesrepublik nur noch der amtliche Bundespersonalausweis und der Reisepaß als rechtsgültige Personalausweise anerkannt werden. — Für Einwohner der Bundesrepublik gilt im Interzonen-Reiseverkehr nur der Bundespersonalausweis, weil der Reisepaß von den Dienststellen der Sowjetzone nicht anerkannt wird.

... daß sich 5302 tödliche und 84 463 schwere Unfälle mit völliger oder teilweiser Einbuße der Erwerbsfähigkeit im Jahre 1953 in Betrieben ereigneten, die von den gewerblichen Berufsgenossenschaften betreut werden. 733 Millionen DM mußte die gewerbliche Wirtschaft im gleichen Zeitraum aufbringen, um die Lasten der neuen Unfälle und die aus früheren Jahren herrührenden finanziellen Folgen zu tragen. — Diese nüchternen Zahlen sprechen nicht von dem Leid, den Schmerzen und den Sorgen der Unfallopfer und ihrer Angehörigen.

... daß die Zahl der Beschäftigten in der westdeutschen Industrie von 1953 auf 1954 im Jahresdurchschnitt um etwa 300 000 auf 6,1 Millionen gestiegen ist. Das sind 5,4% der Gesamtzahl der in der westdeutschen Industrie tätigen Menschen. — 1952 betrug die Beschäftigungszunahme 3,5 und 1953 4,2%.

... daß 1954 insgesamt 145 000 Sowjetzonenflüchtlinge und 16 000 Heimatvertriebene ins Bundesgebiet gekommen sind.

... daß 14 631 Jugendliche bis zu 25 Jahren, darunter 3786 unter 18 Jahren, seit 1945 vom Suchdienst der Westberliner Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit als politische Gefangene der Sowjetzone registriert wurden.

... daß Nordrhein-Westfalen mit 14 489 800 Einwohnern das bevölkerungsstärkste Land der Bundesrepublik ist.

... daß die Zahl der arbeitslosen Angestellten über 40 Jahre rund 72 000 beträgt.

... daß 523 000 Körperbehinderte (Kriegsbeschädigte nicht einbezogen) gegenwärtig in der Bundesrepublik leben.

... daß 1,8 Millionen Bewohner der Sowjetzone und Ostberlins seit 1947 nach Westberlin und in die Bundesrepublik geflüchtet sind.

... daß für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte ein Steuerfreibetrag festgesetzt worden ist. Dieser beträgt: bei Benutzung eines Kraftwagens 50 Pfg, eines Motorrades 22 Pfg und eines Fahrrades mit Motor 12 Pfg für jeden Kilometer, den die Wohnung von der Arbeitsstätte entfernt ist, und zwar für jeden Arbeitstag. Der Freibetrag wird jedoch nur für eine Entfernung bis zu 40 km gewährt. — Diese Vergünstigung gilt ab 1. Januar dieses Jahres.

Das Steinhochbild am neuen Rathaus

Wenige Tage vor der Einweihung des neuen Hückelhovener Rathauses am 20. Juni wurde neben dem Hauptportal das von Bildhauer Wilhelm Hanebal aus Büderich bei Düsseldorf geschaffene Steinhochbild angebracht (siehe nebenstehende Abbildung).

Das Bild zeigt auf einer Fläche von 5 mal 3 m im oberen Teil einen Bauer mit einer Sense, und eine Bäuerin, die Ähren rafft.

Daneben ragen die Türme der evangelischen Kirche in ihrem alten Zustand, und der der Ratheimer Kirche empor. Weiterhin zeigt der obere Teil das alte Haus Hückelhoven, von dessen Erbauer die Gemeinde ihren Namen erhalten hat.

Im unteren Teil sieht man einen Steiger und einen Bergmann. Der Bergmann treibt kniend einen Bohrer ins Gestein. Die Zeche mit ihren Fördertürmen und rauchenden Schornsteinen runden das Werk ab.

Mit diesem Steinhochbild hat das neue Rathaus einen schlichten aber außerordentlich wirksamen Schmuck erhalten. Es nimmt Bezug auf das Leben der Gemeinde, die aus ihrer bäuerlichen Tradition herausgewachsen ist und durch unternehmerischen Geist und den Fleiß der Hückelhovener Bergleute zum industriellen Mittelpunkt im Erkelenzer Land wurde.

Das neue Rathaus hat für die Verwaltung der Großgemeinde einen untragbaren Notzustand beseitigt. Es wirkt aber auch äußerlich imposant und ist zweckmäßig und schön eingerichtet. Die Großgemeinde hat damit endlich das ihr schon lange zukommende Zentrum erhalten. — Und wenn die Bürger, die in ihm zu verwalten haben, ihren Mitbürgern mit Rat und Tat zur Seite stehen, dann sind wir gewiß, daß die Großgemeinde und wir alle Nutzen davon haben werden. — In diesem Sinne möchten die Hückelhovener Bergleute, die sich auf dem Standbild am Hauptportal verewigt sehen, der Gemeinde für ihr neues Haus den Segen des Obersten Bergherrn wünschen, und den Verantwortlichen der Großgemeinde ein herzliches Glückauf zurufen.

halten. Es nimmt Bezug auf das Leben der Gemeinde, die aus ihrer bäuerlichen Tradition herausgewachsen ist und durch unternehmerischen Geist und den Fleiß der Hückelhovener Bergleute zum industriellen Mittelpunkt im Erkelenzer Land wurde.

Der Bergbau im Wappen unserer Städte

Die Siegel der Städte, aus denen später viele Stadtwappen hervorgingen, sind schon im frühen Mittelalter bekannt gewesen.

Das Recht zur Führung eines Siegels wurde jeweils vom Landesherrn der betreffenden Gemeinde verliehen. Der



Bild 1

Todtnau (Baden)

Wappen (seit 1341): In Gold auf grünem Boden stehend ein blau-bekleideter Bergmann, der mit der Rechten einen Schlägel schultert und in der Linken eine Fackel trägt; am linken Arm hängen an einem Riemen zwei goldene Bergeisen



Bild 2

Beuthen (Oberschlesien)

Wappen (seit 1350): Gespalten; vorn in Silber ein mit der Hufe das Gestein bearbeitender Bergmann, hinten in Blau am Spalt ein halber goldener Adler der Herzöge von Beuthen



Bild 5

Meuselwitz (Thüringen)

Wappen (seit 1874): Geteilt; oben in Schwarz die schräg gekreuzten goldenen Berghämmer, unten in Blau ein silbernes Weberschiffchen



Bild 6

Hückelhoven

Wappen (seit 1938): Auf schwarzem Grund ein silberner Querbalken. Im Schildhaupt vier silberne Sterne mit je sechs Ecken. Im unteren Schildteil Schlägel und Eisen in Silber



Bild 3

Bockwa (Sachsen)

Wappen (seit 1610): Ein Förderer, darüber schwebend zwei gekreuzte Kohlenhauen, in deren beiden seitlichen und im oberen Winkel je eine Rose. Aus den beiden Seiten des Förderers wachsend je ein Blattzweig



Bild 4

Oberhohndorf (Sachsen)

Wappen (seit 1808): Ein Handhassel mit aufgelegtem Förderer, von dem sechs Schläge auf der Trommel sichtbar sind; am freien Seilende ein Förderer. Über dem Haspel die schräg gekreuzten Berghämmer

Landesherr bestimmte auch seine Gestaltung, die zumeist klar und einprägsam war und auf kulturelle und wirtschaftliche Besonderheiten der beliehenen Stadt- oder Landgemeinde Bezug nahm.

So ist es nicht verwunderlich, daß viele uns aus dieser Zeit bekanntgebliebenen Siegel bzw. Wappen heraldischen Schmuck zeigen, der auf den Bergbau und auf den Bergmann hinweist. Das kam wohl daher, weil die Bergwerke damals den Landesherrn reichen Erlös brachten und die Bergleute gegenüber den anderen Untertanen gewisse Vorrechte (z. B. das Recht zum Waffentragen) und im allgemeinen großes Ansehen genossen. Jedenfalls konnten in vielen Fällen die Bergleute erreichen, daß in den Bergstädten und Gemeinden ihre Zeichen in das Siegel oder ins Wappen aufgenommen wurde.

Das war nun keine Spielerei, wie man heute annehmen möchte, sondern hatte eine sehr reale Bedeutung. Denn zu dieser Zeit waren noch viele Menschen des Lesens und Schreibens unkundig und erkannten deshalb ein Schriftstück nur an, wenn es amtlich gesiegelt war und die ihnen bekannten Zeichen trug. Sie wußten dann, daß das Schriftstück richtig und gültig war, denn das aufgedruckte oder angehängte Siegel bürgte dafür.

Es ist bekannt, daß im Gebiet von Aachen schon im 12. Jahrhundert nach Kohlen gegraben wurde. Aber der



Das Steinhochbild am neuen Rathaus

Bergbau auf Kohle gewann erst viel später (im 16. und 17. Jahrhundert) größere Bedeutung. Glashütten und Salinenbetriebe und auch die Erzschnelzen im Siegerland verlangten nach ihr und verdrängten nach und nach die bis dahin üblichgewesene Holzfeuerung.

Doch viele Jahrhunderte vorher hatten schon die Römer in den Tälern des Rheins, der Nahe, Mosel und Lahn Bergwerke angelegt, in denen sie nach Metallen gruben. Als aber das römische Weltreich zusammengebrochen war, zerfielen auch ihre Gruben in den deutschen Landen. Der Bergbau auf Silber und andere Metalle lebte erst wieder auf, als unter der Herrschaft der Karolinger die Franken ostwärts in die deutschen Gebiete drangen und eine neue Technik der Gewinnung und Verhüttung der verschiedenen Erze entwickelten.



Bild 7

Gelsenkirchen (Westf.)

Altes Wappen (seit 1874): In Silber eine rote Kirche; im Tor Schlägel und Eisen schräggekreuzt, neben dem Turm links ein silberner Schild mit dem königlich-preußischen Adler mit allen Attributen, rechts ein goldener Schild mit einem von Silber und Rot in drei Reihen geschachten Balken



Bild 8

Gelsenkirchen (Westf.)

Neues Wappen (seit 1932): In Schwarz eine eintürmige silberne Kirche. In Silber eine bewurzelte grüne Linde. In Silber fünf blaue Balken überdeckt von einem roten Löwen. In Schwarz die schräggekreuzten silbernen Berghämmer

In diese Zeit fällt die Gründung verschiedener Städte, die durch die Landesherren zu Freien Bergstädten erhoben wurden und das Recht erhielten, ein eigenes Siegel zu führen, in denen allerdings Hinweise auf den Bergbau noch nicht enthalten waren.

Erst als der Bergbau einen neuen Aufschwung erlebte, weil man durch die Entwicklung der handwerklichen Künste Silber, Kupfer, Blei und Eisen brauchte, kamen die ersten Stadtsiegel auf, die auch auf den Bergbau Bezug nahmen. So zeigte eine Urkunde aus dem Jahre



Bild 9

St. Ingbert (Saarland)

Wappen (seit 1886): Durch einen Schrägrechtsbalken geteilt von Schwarz und Rot, der Balken ist von Silber und Blau gerautet und mit einem schreitenden goldenen Löwen belegt; im schwarzen Feld ein silbernes Mühlenrad, überdeckt von den schräggekreuzten silbernen Berghämmern, im roten Felde ein schwarz gekleideter Bergmann, der auf dem Schachthut eine silberne Feder trägt und ein silbernes Bergeisen schultert



Bild 10

Herne (Westfalen)

Wappen (seit 1900): In Silber ein roter Dreieck, aus dem ein grüner Eichbaum mit goldenen Eicheln wächst; der Berg mit einem silbernen Schildchen belegt, darin die schwarzen, an der Kreuzungsstelle mit einem grünen Kleeblatt überdeckten Berghämmer. Das Kleeblatt erinnert an die im Gebiet der Stadt gelegene alte Zeche Shamrock

1341 das Siegel der im Schwarzwald gelegenen Stadt Todtnau einen Bergmann mit geschultertem Schlägel in der Rechten und einer brennenden Fackel in der Linken. Am linken Unterarm trägt er einen Riemen, an dem zwei Bergeisen hängen (Abb. 1). Auch das Siegel von Beuthen in Oberschlesien aus dem Jahre 1350 weist auf den dort umgehenden Erzbergbau hin, denn man sieht auf ihm einen Bergmann, der mit einer Keilhaue einen Gesteinstoß bearbeitet (Abb. 2).

Der Kohlenbergbau in den Städtewappen

Die Gewinnung der Kohle wurde aber um diese Zeit noch nicht zur eigentlichen bergbaulichen Arbeit gerechnet. Man sprach damals vom Kohlengräber und nicht vom Kohlenbergmann, und der Erzbergmann betrachtete den Kohlenhauer als nicht ebenbürtig. Und so kam es, daß viele Ortschaften, in deren Bereich Kohlen gegraben wurden, keine Bergmannszeichen in ihr Wappen aufnahmen. Erst 1610 hat der Ort Bockwa, zu Zwickau in Sachsen gehörig, in seinem Siegel Bezug auf den Kohlenbergbau genommen. Das Siegel ist später zweimal nach seinem ersten Entwurf umgebildet worden und zeigt seit dem Jahre 1935 zwei gekreuzte Spitzhauen über einem Fördereimer schwebend, wobei sich in dem oberen und in den beiden seitlichen Winkeln der Stiele je eine Rose befindet und aus beiden Seiten des Fördereimers je ein Blatzweig hervorwächst (Abb. 3).

Erst unter König Friedrich II. erhielt der Kohlenbergbau in Deutschland größere Bedeutung. Der Alte Fritz ließ



Bild 11

Saarbrücken (Saarland)

Wappen (seit 1900): Unter einem gespaltenen silbernen Schildhaupt, darin vorne eine rote Rose, hinten die schwarzen, schräggekreuzten Berghämmer, deren Stiele mit einer gestürzten, geöffneten Zange belegt sind, in Blau ein gekrönter, von vier silbernen Kreuzen bewinkelter silberner Löwe



Bild 12

Freital (Sachsen)

Wappen (seit 1924): In Gold eine Landschaft mit zwei roten Bergen, zwischen diesen ein Fabrikgebäude, aus dem ein silberner Bach hervorbricht und hinter dem die silberne Sonne aufsteigt; darüber schwebend links ein schwarzes Kamrad, rechts die schwarzen schräggekreuzten Berghämmer

die preußischen Bergordnungen revidieren und schuf so die Voraussetzungen zu einer gedeihlichen Entwicklung, die allerdings erst Jahrzehnte später Früchte trug und den Kohlenbergbau neben der Eisenindustrie zum wichtigsten Industriezweig in Preußen machte. Dieses Aufbauprogramm wäre aber nicht möglich gewesen ohne den staatsmännischen Weitblick und die zähe Arbeit von Männern wie die Freiherren vom Stein, von Reden und von Veltheim. Ihnen verdankt der preußische Kohlenbergbau seinen Aufstieg. Die Folge war, daß auch der in der Kohle arbeitende Bergmann erheblich an Ansehen gewann und schließlich genau so viel galt wie der Erzbergmann.

In dieser Zeit, also in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, erschien in den Wappen der Kohlenbergbaugemeinden Schlägel und Eisen als bergmännisches Wahrzeichen. Oberhohndorf bei Zwickau in Sachsen machte den Anfang. Die Gemeinde führte von 1808 bis 1837 ein Siegel mit gekreuzten Berghämmern, unter denen ein Handhaspel mit Fördereimer dargestellt war. Diesem Siegel

hat man das jetzt noch in Gebrauch befindliche nachgebildet (Abb. 4).

Dann folgte, allerdings erst im Jahre 1874, die Braunkohlenstadt Meuselwitz in Thüringen, die ebenfalls Schlägel und Eisen in ihr Wappen aufnahm. Dieses ist geteilt: oben zeigt es in Schwarz die gekreuzten goldenen Berghämmer, unten in Blau ein silbernes Weberschiffchen (Abb. 5).

Und dann gingen in rascher Folge eine ganze Reihe Bergstädte und Dorfgemeinden dazu über, bergmännische Zeichen in ihr Wappen aufzunehmen, vor allem Schlägel und Eisen, diese allerdings nicht in einheitlicher Gestaltung; die Wappen selbst zeigten auch eine gewisse Überladung an heraldischem Schmuck und wirkten dadurch unübersichtlich.

Während, wie schon oben angeführt wurde, die Siegel und Wappen ursprünglich einem praktischen Bedürfnis dienten, wurden die neueren Ausführungen mehr und mehr zu einem Tummelplatz von Symbolen und Emblemen, mit der die Öffentlichkeit nicht viel beginnen konnte. Besonders die Industriestädte versuchten, in ihren Wappen die ganze Stadtgeschichte festzuhalten. — Kein Wunder, daß diese dadurch an Klarheit und Übersichtlichkeit verloren.

Erst in den letzten zwanzig Jahren trat wieder ein Wandel zum Einfacheren und damit zum Besseren ein. Und ein besonders einfaches, klares und eindrucksvolles Wappen bekam die Bergmannsgroßgemeinde Hückelhoven nach einem Entwurf von F. Schlüter aus Düsseldorf. — Dieses Wappen, das am 5. August 1938 vom damaligen Oberpräsidenten der Rheinprovinz genehmigt wurde, zeigt auf schwarzem Grund einen silbernen Querbalken. Über dem Querbalken befinden sich im Schildhaupt vier silberne Sterne mit je sechs Ecken zur Charakterisierung der vier Ortschaften Hückelhoven, Ratheim, Hilfarth und Kleingladbach, die zusammen die Großgemeinde bilden. Im unteren Schildteil sind die Zeichen des Bergmanns „Schlägel und Eisen“ in Silber, und zwar in der herkömmlichen Form, angebracht. Die Gemeindefarben sind schwarz und weiß.

In diesem Zusammenhang dürfen wir noch darauf hinweisen, daß die Großgemeinde Hückelhoven, die am



Bild 13

Neunkirchen (Saarland)
Wappen (seit 1934): In Schwarz das silberne Modell einer Kirche mit spitzem Turm, oben begleitet links von den schräg gekreuzten Berghämmern, rechts vom Reifen eines Zahnrades, in dessen Mitte statt des Speichenkranzes und der Nabe ein Forsthaken schwebt; alle Figuren silbern



Bild 14

Würselen (Rheinland)
Wappen (seit 1922): Geviertelt; 1. in Gold der schwarze Reichsadler; 2. in Grün ein silberner Schräglinksbach; 3. in Blau über goldenem Dreieck schwebend die schräg gekreuzten goldenen Berghämmer; 4. in Silber ein durchgehendes schwarzes Kreuz des Erzstiftes Köln

1. Oktober 1935 gebildet wurde, ihre Entstehung in erster Linie unserem Steinkohlenbergwerk verdankt. Sophia-Jacoba beschäftigte damals schon mehr als 3500 Arbeiter und Angestellte, die zum allergrößten Teil in den vier Ortschaften wohnten, während die Anlagen der Zeche auf Hückelhovener und Ratheimer Boden ihren Standort fanden. Der Ortsteil Neu-Hückelhoven entstand, weil das Werk für die vielen von auswärts nach hier gekommenen Bergleute Wohnraum schaffen mußte. Auch Ratheim hatte schon vor der Gründung der Großgemeinde eine Bergmannssiedlung erhalten. — Die Gemeindeväter haben deshalb mit Recht dem bergmännischen Wahrzeichen Schlägel und Eisen den dominierenden Platz in ihrem Wappen eingeräumt.

Um einen Überblick über die Wappengestaltung in einzelnen Bergbaugemeinden zu geben, zeigen wir noch eine Reihe von Abbildungen mit den dazugehörigen Beschreibungen.

Hückelhovener Bergleute Schachmeister des Bezirksverbandes „Linker Niederrhein“

Der Schachverein „Schachfreunde 1932 Hückelhoven“ erlang kürzlich durch eine großartige Leistung die Meisterschaft des Bezirksverbandes „Linker Niederrhein“ und steigt somit in der Verbandsklasse Nordrhein-Westfalen in die Oberliga auf.

Wer sind nun die Schachfreunde von 1932 und wie kam diese Meisterschaft zustande?

Der Verein wurde am 6. September 1932 von einigen schachfreudigen Knappen ins Leben gerufen, die sonntags beim „königlichen Spiel“ Entspannung und Erholung suchten. Und auch heute noch besteht der Verein zu über 80 Prozent aus Belegschaftsmitgliedern der Gewerkschaft Sophia-Jacoba. Nachdem der Verein in den verfloßenen Jahren die unteren Klassen durchspielte, gelang ihm in diesem Jahre zum ersten Male der große Wurf: die Meisterschaft des Bezirksverbandes Linker Niederrhein, der rd. 60 Schachvereine umfaßt, über tausend aktive Spieler zählt und sich von Hückelhoven bis Kleve erstreckt.

Der Start ins Spieljahr 1954/55 war nicht verheißungsvoll. Das erste Heimspiel gegen Turm Krefeld II B ging unerwartet verloren, und auch im zweiten Kampf gegen die Schiefbahner Mannschaft konnte nur ein Unentschieden von 4:4 herausgeholt werden.

Dann wurde aber eisern trainiert, und die Folge war eine ununterbrochene Siegesserie, so daß selbst Mannschaften

wie M.Gladbach, Schiefbahn und Krefeld geschlagen werden konnten. Nur der Spitzenreiter „Neußer Schachverein“ hatte Schritt gehalten.

Wegen Termenschwierigkeiten mußte dann der Hin- und Rückkampf gegen Neuß an einem Tage ausgetragen werden. Das Ergebnis lautete im ersten Spiel 4.5:3.5 P. für Hückelhoven und im Rückkampf 5.3 P. Somit war Hückelhoven Meister der Gruppe Süd geworden.

In der Gruppe Nord ging Krefeld IB ungeschlagen durchs Ziel. Und so mußte zwischen Krefeld und Hückelhoven der Bezirksmeister ermittelt werden. Um die Spielstärke der Krefelder beurteilen zu können, genügt der Hinweis, daß dieser Verein 160 aktive Senioren und 90 aktive Jugendliche zählt.

In einem überaus erbitterten Kampf wurden die Krefelder am 26. Juni im Haus Knur mit 5.3 P. geschlagen, und am darauffolgenden Sonntag, am 3. Juli, führen die Knappen in die Höhle des Löwen nach Krefeld. Aber auch im Heimspiel mußten die Krefelder nach sechsstündigem Kampf eine Niederlage von 4.5:3.5 P. hinnehmen. Und damit hatte Hückelhoven die Bezirksmeisterschaft Linker Niederrhein errungen.

Die Hückelhovener Kumpels freuen sich über den Sieg ihrer Kameraden im schönen Schachspiel und gratulieren ihnen herzlich zu ihrem Erfolg.

G. Aretz

NEUE BÜCHER IN UNSERER



WERKSBÜCHEREI



Lutz, E. H. G.: „**Penicillin**“
Verlag Kindler & Schiermeyer (1954)

G 1298

E. H. G. Lutz hat die Geschichte des Penicillins und seines Entdeckers Alexander Fleming nach eingehenden Studien aufgeschrieben. Das Buch führt in die Laboratorien des Geistes, wo Schlachten gegen Tod und Krankheit geschlagen und immer neue Waffen für diesen Kampf ersonnen werden.

Im einzelnen wird die Entdeckung des Penicillins durch Alexander Fleming geschildert, der wohl vom ersten Augenblick an wußte, daß er den mächtigsten Bakterientöter bei seiner Arbeit gesehen hatte. Aber er und seine Helfer konnten das Penicillin nicht herstellen. Erst zehn Jahre später nahm ein deutscher Gelehrter in London die Arbeit Flemings wieder auf, und diesem gelang nach einer gewaltigen Anstrengung die Herstellung des Mittels, das Millionen Menschen Leben und Gesundheit erhielt bzw. wiedergab.

Prwadin, Michael: „**Tschingis-Chan und sein Erbe**“ C 320
Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart

Man schrieb das Jahr 1221. Europa wartete auf den König David. Statt des irrümlich verheißenen Friedensfürsten betrat eine neue Erscheinung das Welttheater: Der junge Temudschin. Dieser Tatarensprößling wurde der größte Eroberer der Weltgeschichte. Als Tschingis-Chan hat er ein Reich aufgerichtet, das vom Mittelländischen Meer bis an den Stillen Ozean, von der Sibirischen Taiga bis an den Himalaja reichte.

Der ungeheure Raum, den Tschingis-Chans Wille und die Ausdauer seiner mongolischen Reiter bezwungen hatte, wandte sich schließlich gegen seine Überwinder. Die drei Teilreiche erlebten jedes seine eigene Geschichte: das Reich der Il-Chane, das China der Yüan-Dynastie, und als drittes das Urreich Tschingis-Chans. Sein letzter Nachlaßverwalter Timur glaubte es dem Gründer nachzutun und alle Macht noch einmal in seiner Hand vereinigen zu können. Doch zerstörte er nur das letzte noch übriggebliebene Mongolenreich der Goldenen Horde.

Dieses Buch ist gerade im Hinblick auf die weltpolitische Entwicklung in den letzten Jahrzehnten interessant, zwingt es doch zu Vergleichen zwischen damals und jetzt. Jeder politisch Interessierte sollte es deshalb Zeile für Zeile lesen. Er gewinnt dadurch wertvolle Aufschlüsse.

Busch, Wilhelm: „**Das heitere Jahrbuch**“
Bertelsmann-Verlag, Gütersloh (1954)

K 8

Wilhelm Busch, der unübertroffene Maler und Humorist, hat mit diesem Buch ein tausendfaches Abbild der Menschen mit all ihren Tugenden und Fehlern geschaffen. Es gehört deshalb nicht nur in die Hand junger Leute; auch wir Älteren finden manchen lehrreichen Hinweis, der uns zum Nachdenken und gleichermaßen zum Schmunzeln zwingt. Das Buch sollte deshalb jeder mindestens einmal lesen.

Bundesministerium für Vertriebene: „**Die Vertreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder und Neisse**“

(Dokumentation, Rock 1955, Band I/1)

B 54

(Dokumentation, Rock 1955, Band I/2)

B 58

Über diese Aufzeichnungen, die sich, wie ihr Titel schon sagt, auf Dokumente stützen, braucht kein weiteres Wort verloren zu werden. Sie gehen nicht nur die Vertriebenen selbst, sondern jeden Deutschen etwas an. Ihr Studium kann deshalb nicht warm genug empfohlen werden.

„**Was an Schmutz und Schund ich hab, fort damit ins Schmöckergrab!**“

Unter diesem Motto startete kürzlich die Stadtbücherei von Hagen eine Aktion gegen die Schmutz- und Schundliteratur.

Die Jugend von Hagen wurde aufgerufen, die bekannten 30-Pfennig-Hefte gegen gute Jugendbücher umzutauschen, und zwar gab die Stadt für je fünf Hefte ein anerkanntes Jugendbuch im Wert von 1,50 DM.

Diese Aktion wurde ein großer Erfolg. Die sogenannten Schundhefte wurden bündelweise abgegeben, und zwar insgesamt 20 918 Stück. Das waren 25 Prozent mehr, als die Stadt Hagen Jugendliche zählt.

In der Bundesrepublik kommen jährlich etwa 100 Millionen derartiger Hefte auf den Markt. Sie sind, wie wir alle wissen, eine große Gefahr für unsere Mädel und Jungen, weil ihr Inhalt nichts ausläßt an Grausamkeiten, schlechten Beispielen und Gaunereien.

In unserer Werksbücherei stehen jetzt eine große Zahl guter Jugendbücher, so daß die heranwachsende Jugend unserer Arbeitskameraden, wenn sie lesehungrig ist, nicht auf Schmutz- und Schundliteratur zurückzugreifen braucht. Wir machen auf unsere Jugendbücher aufmerksam und bitten die Mädel und Jungen unserer Belegschaftsmitglieder, diese Bücher doch rege zu lesen. Sie haben bestimmt keinen Schaden davon.

Halbzeit

des Lebens

VON JO HANNS RÖSLER

Die erste Halbzeit deines Lebens ist abgepfeifen. Hast du den Pfiff gehört, Freund? Er hält deinen Schritt nach vorwärts auf, läßt dich zur Seite treten, gibt dir ein paar Minuten Zeit zum Verschnaufen und zum Nachdenken, wie alles in der ersten Halbzeit deines Lebens kam, jeder Sieg und jede Niederlage. Und nun eine Minute, dich auf die zweite Halbzeit deines Lebens vorzubereiten.

Du bist ein Mensch wie alle Menschen. Nichts zeichnet dich aus, du hast deinen Beruf, dein Heim, deine Familie. Du hast Nachbarn, Freunde und Feinde. Du bist deinen Weg geradeaus gegangen, mit Gleichmut, in der großen Marschkolonne, doch plötzlich stockt dein Schritt. Wie weit noch? Wie lange noch? Du bist ja schon so lange gegangen, du kommst ja schon von so weit her, das halbe Leben ist vorbei. War alles so, wie du es dir als Kind geträumt, als Jüngling vorgenommen hast?

Deine Ehe, Freund, ist eine gute Ehe. Du gibst deiner Frau den Zehnten, gehst mit ihr spazieren, ihr geht nebeneinander her, die Worte fließen langsam vom Mund, es ist wenig in euch, was gesagt werden muß. Euer Tag hat vierundzwanzig Stunden, und jede Stunde hat ihre ehrlichen sechzig Minuten. Aber damals, als du dein Mädchen zum ersten Male sahst, als du mit ihr zum ersten Male allein warst, da war keine Stunde sechzig Minuten, da verflog die Zeit, die Lippen konnten nicht nachkommen, alle die Worte auszusprechen, die das Herz überfluten ließen. Es ist immer noch dieselbe Frau, die an deiner Seite geht, es ist immer noch dasselbe Herz, für das du einst sterben wolltest, ehe du es verlierst. Denk an die Berge, die du im Überschwang der Liebe versetzt, denk an das Leid, das dir deine Sehnsucht brachte, jetzt ist sie dein, immer dein, und jeder Tag mit ihr hat vierundzwanzig Stunden. Jetzt sprich die Worte aus, die damals im Herzen zurückgeblieben sind, jetzt erfülle die Stunden, die damals zu schnell verrannen. Denn immer kürzer wird die Zeit, wo ihr zusammen seid, ihr habt euch ja noch so viel zu sagen — ihr zwei Menschen, die ihr unter Millionen Menschen nur euch habt!

Deine Kinder, Freund, wachsen gesund auf gutem Boden heran. Du sorgst für sie, sie sind sauber gekleidet, ihr Teller ist gefüllt. Du tadelst sie, wenn sie ungezogen sind, du lobst sie, wenn sie brav waren. Und so lernen sie gehen, sprechen, dann rechnen und schreiben, jetzt schon, sich zu vertragen und in eine Gemeinschaft einzufügen. Dein Stolz auf sie ist groß, aber wie klein ist — wenn du es recht betrachtest — der Beutel Freuden, den du dir mit ihnen gesammelt hast! Wäre es nicht schöner gewesen, damals in der Stube sitzen zu bleiben, als sie ihre ersten Gehversuche machten, mit ausgestreckten Ärmchen und hell krähend? Möchtest du nicht heute gern die nie endenwollenden Fragen „Warum, Papa?“ und „Weshalb, Papa?“ der Kleinen beantworten, wenn dein fünfzehnjähriger Junge schon ein wenig verschlossen sich schwei-



Am Dorfrand

gend an den Mittagstisch setzt? Jetzt fragst du ihn, aber er hat schon gelernt, zu schweigen. Seine Gedanken kreisen schon um Dinge, die dir fremd sind, du studierst in seinem Gesicht viel länger, als du einst gebraucht hättest, das kleine Herz zu erforschen. Hier war die Zeit als dein großer Gegenspieler schneller, sei du in der zweiten Halbzeit deines Lebens gewandter. Denn Kinder wachsen heran, und was sie einst an Liebe und Vertrauen mit hilflosen Händen überreich verschenkten, mußt du dir später schwer erkämpfen. Aber noch ist es Zeit, noch liegt ein letztes Kind in der Wiege, noch kannst du dein Herz mit Freuden an ihm bis zum Überfluß füllen, daß es für die kalten Tage des einsamen Alters reicht.

Deine Nachbarschaft, Freund, achtet dich, du hast mit keinem einen Streit, man setzt sich gern mit dir an einen Tisch und weiß, wenn du aufgestanden bist, kein böses Wort über dich zu sagen. Manch einer hat sogar ein gutes Wort für dich im Herzen, denn du hast ihm einmal geholfen, als er in Not war. Nicht etwa mit Geld, von dem du glaubst, es reiche kaum für dein eigenes nacktes Leben, trotzdem Geld die Kraft besitzt, sich zu dehnen und zu strecken, wenn du von ihm einen Teil für die Not des Nächsten nimmst. Aber Hilfe ist nicht allein von deiner Tasche abhängig. Nimm den Verzweifelten mit heim in den Frieden deines Hauses, geh mit ihm ein paar Schritte, wo er sich allein zu gehen fürchtet, es gibt kein Unrecht, das von einem begangen wurde, das von einem anderen nicht wiedergutmacht werden kann. Darum nütze die wenigen Minuten, die vor der letzten Halbzeit deines Lebens liegen, gutzumachen, was schlecht war. Und wenn du jetzt wieder auf das Spielfeld des Lebens hinaustrittst und deinen dir zugewiesenen Platz unter den Mitspielern eingenommen hast, dann steh deinen Mann und vergiß nie, wie kurz die Zeit ist, die dir zum vollendeten Leben noch zur Verfügung steht.

Eine Leistungsschau der Werksmutterschule

Am Abend des 1. Juli versammelten sich im Garten der Werksmutterschule in Schaufenberg Frauen, Mädchen und auch Männer, alles in allem rund fünfhundert Personen, um einer Leistungsschau beizuwohnen, die aus Anlaß des dreijährigen Bestehens der Werksmutterschule von Fräulein Fleißig und ihren Mitarbeiterinnen veranstaltet worden war.

Die Gäste saßen dichtgedrängt auf Stühlen und Bänken, oder standen vor und hinter dem Gartenzaun der Mutterschule, als Fräulein Fleißig die Schau mit einer Ansprache eröffnete.

Sie schilderte den Werdegang der Schule, die vor drei Jahren ihre Arbeit mit nur zwei Müttern aufnahm, zu denen sich aber schon wenig später eine ganze Anzahl Frauen, Töchter und Bräute von Belegschaftsmitgliedern aus Schaufenberg, Hückelhoven, Millich, Doveren usw. gesellten, um sich in den Kursen praktisches Wissen in Kochen, Nähen, Säuglingspflege und anderen Gebieten ihres hausfraulichen Wirkens anzueignen. — Und dieser Abend solle nun zeigen, was die Frauen, Töchter und Bräute der Werksangehörigen von Sophia-Jacoba alles gelernt hätten, um damit ihrer Familie nützlich zu sein.

Auf einem Laufsteg führten dann Frauen und Mädchen ihre selbstgeschneiderten Kleider vor. Es war eine Vielfalt von Modellen, bei denen auch das Abend- und selbst das Brautkleid aus Tüll und Seide nicht fehlten. Die Arbeiten zeigten Schick und Schnitt, Maß und Geschmack. Und so konnte sich die Schau auch vor sehr kritischen Augen sehen lassen. — Erstaunlich und erfreulich war der Charme und die Sicherheit, mit der sich die Frauen und Mädchen auf dem Laufsteg bewegten. Es wunderte deshalb nicht, daß sie für sich und ihre Erzeugnisse ehrlichen und viel herzlichen Beifall erhielten.

Ein kleines Rahmenprogramm war eingefügt worden, um die Vorführungen aufzulockern. Es wurde von den Kindern der mitwirkenden Mütter bestritten und begann mit

Kursteilnehmerinnen mit ihren selbstgearbeiteten Kleidern und Schürzen



Ein duftiges Sommerkleid

dem lustigen Spiel der „Kölner Heinzelmännchen“. Die Mädel und Jungen zeigten während ihres Tänzchens Schürzen und Hemden, die die Muttis für sie genäht hatten. Dazu kamen aber noch Kleidchen und selbst Knabenanzüge, und die Jugend präsentierte sich voller Stolz in ihren neuen Gewändern.

Es gab aber noch weitere Überraschungen. So führten die Kursteilnehmerinnen selbstgearbeitete Kleider und Schürzen vor, während sie ein lustiges Liedchen sangen. Und sogar ein Wettspiel wurde gezeigt, bei dem eine ganze Kinderausstattung auf die Leine gehängt werden mußte. Die Siegerin, also die schnellste der jungen Frauen, erhielt als Preis eine praktische Klammerschürze.

Selbstverständlich wurden auch Wäschestücke gezeigt, die in den Kursen gearbeitet worden waren, und zwar von der Perlonwäsche der Frau bis zum Schlafanzug des Mannes.

Arbeitsdirektor Pöttgens dankte den Frauen der Werksmutterschule für den wohlgelungenen Abend. Er betonte, daß die Erwartungen der Gäste um vieles übertroffen worden seien. — Sein besonderer Dank galt der Leiterin der Schule, Fräulein Fleißig, und Frau Baumgart, die die Nähkurse leitet und unter deren verständiger und geschickter Anleitung die meisten dieser schönen Kleider und Wäschestücke entstanden waren. Herr Pöttgens dankte auch der Wirtschaftsleiterin der Schule, Fräulein Frehe, denn auch die Küche hatte Proben ihres Könnens gezeigt und so das Bild der Leistungsfähigkeit unserer Werksmutterschule abgerundet. — Bei dieser Gelegenheit wies der Arbeitsdirektor auf die Notwendigkeit hin, Wirtschaftsbücher in den einzelnen Haushalten zu führen, weil diese der Hausfrau jederzeit einen Überblick über ihre wirtschaftlichen Möglichkeiten gestatten und sie vor unüberlegten Ausgaben bewahren helfen.

Mit einem fröhlichen gesungenen Lied trennten sich schließlich Veranstalter und Gäste. Und viele von ihnen nahmen das Bewußtsein mit nach Hause, einen interessanten und lehrreichen Abend verlebt zu haben.

Die Werksmutterschule kann ihn als einen soliden Erfolg ihres uneigennütigen Wirkens verbuchen.

LOB

stärkt die

LIEBE



Ob es wohl Männer gibt, die einmal zu ihren Frauen sagen: „Wie gut du doch wirtschaften kannst! Wie machst du das nur, daß du mit deinem Haushaltsgeld immer zurechtkommst?“

Dieses Lob muß sehr selten sein. Dabei gibt es unendlich viel Hausfrauen, die es mit großem Geschick, Einfallsreichtum und viel Kopfzerbrechen fertigbringen, ihren Haushaltsetats stets auszubalancieren. Aber was sagt der Mann dazu, wenn er es überhaupt zur Kenntnis nimmt? Vielleicht: „Ja siehst du, es geht eben doch!“

Ist es da ein Wunder, wenn die Frau allmählich die Lust und Freude daran verliert, so sparsam wie nur möglich zu wirtschaften? Schließlich fragt sie sich: „Warum plage ich mich eigentlich, wenn er's doch nicht sieht oder anerkennt?“

Genau die gleiche Frage stellen sich aber auch viele brave Ehemänner, die sich für ihre Familie redlich abrackern und oft sogar noch Überstunden machen, damit das Geld ja nur reicht. Oder gibt es tatsächlich Ehefrauen, die ihren Männern einmal sagen: „Wie schön, daß du so gut verdienst. Du mußt doch ein tüchtiger Mann sein.“

Wieviel freudiger und zufriedener und schließlich auch erfolgreicher würden alle Eheleute arbeiten, wenn sie die Leistungen des Partners nicht als selbstverständlich hinnähmen, sondern sie hin und wieder einmal anerkennen

und bewundern und ein liebes Wort darüber sagen würden. — Vor der Ehe, ja — da war es selbstverständlich, daß man beim anderen immer neue Vorzüge entdeckte, die aber in den langen Ehejahren in Vergessenheit gerieten, obwohl sie immer noch da sind. — Oder hat man sich so daran gewöhnt, daß man sie als selbstverständlich hinnimmt und kein Wort mehr darüber verlieren möchte? Was Mann und Frau dann aneinander bemerken, das sind dann nur noch Schattenseiten, kleine Fehler, Schwächen und Eigenheiten, die — genau besehen — überhaupt keine Bedeutung haben. — Mit Vorwürfen, Tadeln und Anklagen verbittern sie sich das Leben, oder sie werden sich sogar gleichgültig.

Das alles würde sich ändern, wenn Mann und Frau versuchten, weniger Fehler, dafür aber mehr Vorzüge beim Partner wieder zu entdecken.

Ein wenig Anerkennung, ein wenig Bewunderung, ein kleines Lob, und dann und wann ein hübsches Kompliment — wie notwendig brauchen wir das alle im täglichen und im beruflichen Leben. Kann wirklich jemand glauben, daß es für das Glück der Ehe weniger wichtig ist?

Blick über den Gartenzaun

Arbeiten im September

Auch im September halten die Arbeiten im Gemüse noch an. Die Tomaten werden weiterhin entgeizt und gekappt und die noch erscheinenden Blütenstauden ausgebrochen. Wenn Nachfröste zu erwarten sind, können die Pflanzen ausgezogen und in einem frostfreien Raume zum Nachreifen der Früchte aufgehängt werden.

Wintergemüse kann jetzt schon gepflanzt werden,



zum Beispiel Wirsing, Weißsalat.

Auch kräftige Erdbeerpflanzen dürfen noch ausgesetzt werden, doch muß bei diesem mit einem geringeren Ertrag im kommenden Jahre gerechnet werden. — Bei den Himbeeren schneidet man die abgetragenen Ruten heraus. Diese werden verbrannt, um der Gefahr der Weiterverbreitung der Rutenkrankheit vorzubeugen.

Im Blumengarten pflanzen wir im September Blumenzwiebeln; Tulpen werden 10 cm tief, Hyazinthen 12 cm, Narzissen 15 cm, Krokus 4 cm, Schneeglöckchen 12 cm, Lilien 20 cm tief eingelegt. — Bei schweren Böden legt

man die Zwiebeln etwas flacher, bei leichteren Böden etwas tiefer ein.

Arbeiten im Oktober

Im Oktober müssen schon die Vorbereitungen für den herannahenden Winter getroffen werden.

Zwiebeln müssen luftig und trocken gelagert werden, am besten auf einem Holzboden oder auf Hörden.

Wurzelgemüse vertragen leichte Fröste und können daher meistens bis Ende des Monats draußen bleiben. Sie lassen sich am besten in mäßig feuchtem Sand im Keller lagern, oder auch in Mieten, die zwanzig bis dreißig cm tief und ca. ein Meter breit ausgeworfen werden.

Außer Schwarzwurzeln können auch Grünkohl und Rosenkohl bis zur Ernte auf dem Feld oder im Garten bleiben. Blumenkohl, Tomaten, Bohnen, Gurken und Kopfsalat müssen jedoch unbedingt noch vor dem ersten Frost geerntet werden. Bei Spargel wird das Kraut kurz über dem Boden abgeschnitten und verbrannt, damit der gefährliche Rostpilz sich nicht weiter ausbreiten kann.

Bei der jetzt einzubringenden Ernte des Winterobstes ist größtmögliche Schonung der Früchte besonders wichtig, da nur unbeschädigtes, maden- und schorffreies Obst die Einlagerung lohnend macht.

Viele Stauden, zum Beispiel Pfingstrosen, Schwertlilien, Christrosen, Staudenastern, Maiglöckchen und Goldraute können jetzt geteilt und neu gepflanzt werden. Es ist auch höchste Zeit geworden, die Pflanzung der verschiedenen Blumenzwiebeln vorzunehmen. Dahlien, Montebreiten und Canna werden jetzt ausgegraben und eingewintert. Bei Dahlien wartet man am besten, bis der erste Frost das Kraut zerstört hat.



Kleiner Schnappschuß

Mich knipsen? Ist ja wunderbar!

Das Bild soll in die Zeitung kommen?

Ich bin ja gar kein Tonfilm-Star!

Das hatten Sie doch angenommen?

Wie es mir geht? Na, fabelhaft!

Wenn ich nicht singe, muß ich lachen.

Probier'n Sie mal! Denn Milch gibt Kraft!

Und jetzt muß ich den Abwasch machen . . .

O. W. P.

Die richtige Ernährung der Spät- und Nachtarbeiter

Bei einer umfangreichen statistischen Erhebung wurde kürzlich unter anderem festgestellt, daß in den westeuropäischen Ländern mehr als 45 Millionen Menschen gezwungen sind, etwa 70 Prozent ihrer beruflichen Arbeit in Spät- und Nachtschichten abzuleisten.

Gleichzeitig wurden in einer Reihe von hochindustrialisierten Ländern Versuche angestellt, wie die volle Leistungsfähigkeit dieser Spät- und Nachtarbeiter durch eine geeignete Ernährungsweise gefördert werden kann. Dabei zeigte sich eindeutig, daß bei mehr als 85 Prozent der Versuchspersonen, die vor der Schicht eine zusätzliche Milchkost und während der Arbeitspausen in der Nacht Milch als Getränk erhielten, bereits nach vierzehn Tagen wesentlich verbesserte Leistungen und eine raschere Anpassung an schwierige Arbeitsvorgänge beobachtet werden konnten.

Bei diesen Arbeitskräften sank gegen Ende der Nachtschicht die Produktionskurve bei weitem nicht so deutlich ab, wie das sonst allgemein üblich ist. Bei ihnen wurde

außerdem die häufig gegen Schichtende in den frühen Morgenstunden festzustellende Übermüdung mit leichter Reiz- und Erregbarkeit deutlich niedergehalten.

Die Milch hat sich also auch hier als ein erfolgreicher Vermittler zwischen starker körperlich-seelischer Beanspruchung und der danach folgenden Übermüdung erwiesen. Diese Wirkung ist auch deshalb von großer Bedeutung, weil dadurch den Unfallgefahren vorgebeugt wird, die bekanntlich bei Übermüderscheinungen stark vergrößert sind.

Spät- und Nachtarbeiter waren früher meistens die ersten, die von Berufskrankheiten befallen wurden. Diese Gruppen haben aber nach den neueren wissenschaftlichen Erkenntnissen die Möglichkeit, diesen Krankheitsgefahren, die vorzeitig zu einem Verlust der vollen beruflichen Leistung führen können, durch eine auf ihre besondere berufliche Beanspruchung abgestimmte Ernährungsweise unter richtiger Verwendung von Milch wirksam entgegenzutreten.

Dr. med. Th. Thomas

Sechshundert Arbeitnehmer gewährten ein Interview

Ärzte und Ernährungswissenschaftler erklären immer wieder, daß eine Steigerung des Milchverzehrs an der Arbeitsstätte für die Gesundheit der Arbeitnehmer von großem Nutzen wäre. Unter diesem Gesichtspunkt befragte nun die Universität Bonn 600 Arbeitnehmer.

Hier das Ergebnis:

Neun Zehntel antworteten zunächst einmal, daß sie während der Arbeitszeit etwas trinken. 58 Prozent tranken Milch, und interessant ist ihre Begründung dafür: 66 Prozent sagten, Milch sei nahrhaft und gesund. Im Vergleich ihrer Werte zu anderen Getränken könne man sie auch preiswert nennen.

13 Prozent betonten, daß sie ihren Durst eben besonders gerne mit Milch stillten.

10 Prozent führten an, daß gesundheitliche Gründe sie zum Griff nach der Milchflasche veranlaßt hätten.

Und 11 Prozent hatten keinen besonderen Grund an-

zugeben. Sie meinten ganz lakonisch und kurz: Milch schmeckt uns eben.

Die praktischen Erfahrungen in den Milchgestätten, die sich von Jahr zu Jahr steigender Beliebtheit erfreuen, legte die Frage nahe, ob der Milchverzehr an der Arbeitsstätte nicht noch größer würde, wenn auch Milchlischgetränke angeboten würden.

Das Ergebnis der Befragung zeigte, daß 20 Prozent eine Kakaomilch und 17 Prozent eine Fruchtmilch schätzen. 4 Prozent wünschten sich eine den Durst besonders gut löschende Milch, während die überwiegende Mehrzahl (59 Prozent) die Milch am liebsten so trinkt wie sie ist.

Dieses Ergebnis überrascht nicht, wenn man bedenkt, daß man im allgemeinen ein Getränk wünscht, das geschmacklich zu einem Butterbrot paßt. Und da kamen die ausgesprochenen Milchlischgetränke — wie sie in den Milchbars begehrt sind — nicht zum Zug.



„Essen und Trinken hält Leib und Seel zusammen“, und Sauberkeit in der Wohnung sorgt dafür, daß der Mann sich dort nach seiner Schicht wohlfühlt. Aber — so materiell und praktisch er auch veranlagt sein mag —, wenn er auf dem Tisch, auf einem Wandbrett oder sonst in der Stube gefälligem Blumenschmuck begegnet, wird ihm bestimmt wohlthuend zumute.

Zeigt die Hausfrau nur ein wenig Geschmack und Umsicht, so kann sie schon für wenig Geld nette Vasen oder Blumenschalen kaufen, und schließlich gibt es ja auch Geburts-, Namens- und sonstige Gedenktage, zu denen man sich etwas wünschen kann.

Diese Vasen oder Schalen zu füllen, ist gerade jetzt, da es in den Gärten verschwenderisch blüht, eine Kleinigkeit. Verfügt man nicht über einen eigenen Vor- oder Kleingarten, so geben Verwandte und Bekannte sicher gelegentlich etwas von ihren Blumen ab. Oder aber die Hausfrau kann auf dem Markt oder in einem Blumenladen für wenig Geld etwas kaufen, mit dem sie ihre Vasen und damit die Wohnung schmücken kann. Die bunte Pracht steht jedenfalls bis in den Herbst hinein zur Verfügung.

In Japan ist das Anordnen von Blumen eine wahre Kunst. Aber auch bei uns läßt sich mit ein wenig Gefühl und Geschmack eine erfreuliche Zusammenstellung erzielen. Dafür nachstehend einige Hinweise: langstielige Gladiolen gehören selbstverständlich in hohe Vasen und wirken nur in lockerer Anordnung. Für Vasen, Schalen oder Tonkrüge, die jedoch alle nicht zu hoch sein dürfen,

eignen sich vor allem Astern, während Dahlien wohl auch in Vasen gezeigt werden können, sich aber doch besser ausnehmen, wenn sie, den Stiel bis auf etwa 10 cm gekürzt, in breiten Schalen schwimmen. — Bei all dem bedenke man, daß es hier nicht auf die Menge, sondern auf die Art der Anordnung ankommt.

Wenn aber die Blütezeit im Garten vorbei ist, bedeutet das noch nicht, daß nun Vasen und Schalen leerbleiben müssen. Von Wanderungen mitgebrachtes Herbstlaub, Tannengrün und Eberesche lassen sich in mit feuchtem Moos gefüllten Bast- oder Strohkörbchen reizvoll zusammenstellen.

Nun aber noch etwas über die Behandlung der Blumen. Beinahe jede Blume hält sich im Zimmer, wenn man sie nur richtig behandelt. So sollen Blumen zwar im Licht, aber nicht in greller Sonne stehen, und auch nicht am warmen Ofen, ebensowenig im Zugwind. Vor dem Einstecken in die Vase sind Bast- oder Bindfadenverschnürungen zu lösen. Ein zusammengebundener Strauß wirkt nicht nur steif und unauffällig, die Blumen können dann auch nicht genügend Wasser aufsaugen.

Bevor die Blumen in Vasen oder Schalen kommen, sollen die Stiele frisch beschnitten und von diesen die ins Wasser reichenden Blätter entfernt werden. Täglich ist das Wasser zu erneuern und die Stielenden mit einem scharfen Messer schräg abzuschneiden, damit die Saugflächen immer frisch sind. Setzt man dem Wasser etwas Salz zu oder legt einen Kupferpfennig hinein, so bleiben die Blumen länger frisch.

Jetzt auch Kindergeld nach dem Kindergeldgesetz für unsere holländischen Belegschaftsmitglieder

Bisher ist es nicht möglich gewesen, an unsere aus Holland kommenden Belegschaftsmitglieder Kindergeld nach dem deutschen Kindergeldgesetz, das heißt für jedes dritte und weitere Kind DM 25,— monatlich zu bezahlen. Nunmehr ist eine Rechtsverordnung in Vorbereitung, nach der die ausländischen Arbeitnehmer bei der Gewährung von Kindergeld ihren deutschen Arbeitskameraden gleichgestellt werden sollen.

Die Steinkohlenbergwerke des Aachener Reviers werden aber schon ab 1. Juli an ihre ausländischen Belegschaftsmitglieder Kindergeld im Sinne des deutschen Kindergeldgesetzes bezahlen. Damit erhalten also von diesem Zeitpunkt auch unsere holländischen Arbeitskameraden für jedes dritte und weitere Kind monatlich DM 25,— Kindergeld.

Es ist außerdem vorgesehen, das bisher nicht bezahlte Kindergeld für die Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1955 nachzubezahlen. Dies ist jedoch erst möglich, wenn die oben erwähnte, in Vorbereitung befindliche Regierungsverordnung in Kraft getreten ist.

Wir freuen uns, daß dank des Verständnisses aller beteiligten Stellen diese Benachteiligung unserer holländischen Arbeitskameraden beseitigt werden konnte.

*Wer einen Pfennig
nicht so lieb hat als einen Gulden,
der wird selten reich werden,
und Gulden wechseln*

Johann Agricola

Brauchen wir einen Werksschutz?

Es ist noch nicht lange her, da ging ich hinter zwei Kameraden von der Schicht nach Hause, die sich über unseren Werksschutz unterhielten; der eine pro, der andere contra. — Der letztere war gerade beim Verlassen der Anlage kontrolliert worden und — obwohl seine Tasche nichts Verbotenes enthalten hatte — darüber verärgert. Er meinte jedenfalls, da werde zuviel „des Guten“ getan und die Zeche sollte lieber die Wachleute „mal was Vernünftiges“ arbeiten lassen.

Aber sein Kamerad war anderer Meinung, und ich wunderte mich, daß er das so offen sagte. Er meinte: „Ja, manchmal wird übertrieben, aber Überpflichtefrige gibt's bekanntlich überall, und dagegen kann man nichts machen.“ Dann schwieg er einen Augenblick und fuhr fort: „Die Zeche mit ihren Anlagen mit allem Drum und Dran, die muß nun mal ihr Eigentum schützen. Schließlich verlangst du dieses Recht ja auch für dich.“

„Ja, aber . . .“ wandte der andere ein. „Dagegen sagt ja niemand was. — Ich meine nur, diese blöden Kontrollen . . .“

„Bitte . . .“, belehrte ihn sein Freund, „was willst du da machen? — Wo so viele Leute sind, das weißt du doch vom Barras, da gibt's Gute und da gibt's weniger Gute. Die einen stehlen halt, und die anderen stehlen nicht. — Wenn wir alle Engel wären, nachher brauchten wir diese unbequemen Männer nicht.“

Aber darin irrte auch der zweite Kamerad. Um's kurz zu machen, ich habe mich daraufhin befragt, was unsere Wachleute alles tun müssen, wenn sie über die Anlage „spazieren“ gehen. Und da habe ich so viel gehört, daß ich lange nicht alles aufschreiben kann.

Zunächst einmal sind die Taschenkontrollen beim Verlassen des Zechengeländes unbeliebt, aber nicht zu umgehen. Vielfach wird die Aufforderung, die Aktentasche zu öffnen, als ein Eingriff in die persönliche Freiheit betrachtet. Und Empfindliche meinen, dieser Eingriff sei schon fast eine Beleidigung, weil sie irrigerweise glauben, daß sie verdächtigt worden seien. Andere wieder, wie der zweite oben erwähnte Kamerad, diese anderen sehen ein, daß die Kontrollen nicht zu umgehen sind, und unterwerfen sich ihnen ohne Murren, zumal sie fast immer eine saubere Weste haben. Sie vertreten den richtigen Standpunkt, daß die Zeche genau wie jede Privatperson berechtigt ist, ihr und das Eigentum der bei ihr beschäftigten Menschen zu schützen.

Ja, und so ähnlich verhält es sich auch, wenn die Wachleute eingreifen, wenn da jemand an einem Betriebspunkt raucht, obwohl das Rauchverbot durch Schilder kenntlich gemacht worden ist. Das Rauchen ist an vielen Betriebspunkten bergpolizeilich untersagt. Und wenn uns dieses Verbot auch manchmal merkwürdig anmutet, zum Beispiel in der Waschkaue, weil dort ja kaum etwas in Brand geraten kann, so muß es trotzdem respektiert werden. — Man kann darüber denken wie man will, aber — Hand aufs Herz — wir alle haben schon erlebt, daß ein achtlos fortgeworfenes Streichholz oder ein noch glimmender Zigarettenstummel verheerenden Feuerschaden angerichtet hat. Und haben wir nicht in über Tage eine ganze Reihe Betriebspunkte, die brandgefährdet sind, ganz abgesehen von unter Tage? — Wenn unter Tage jemand rauchen würde, das wäre schon ein Verbrechen. — Kommt also ein Wachmann und macht uns auf das Rauchverbot aufmerksam, dann tut der Mann seine Pflicht, und du und ich, wir sollten so vernünftig sein und das Rauchen unterlassen, wo es verboten ist.

Das sind so die Dinge, die bei oberflächlicher Betrachtung als das A und das O angesehen werden, wenn sich Bergleute über den Werksschutz unterhalten. Natürlich habe ich das auch so gemeint, bis ich dann belehrt worden bin, daß diese Leute doch noch ein bißchen mehr tun müssen. Zum Beispiel schützen sie nicht nur — wie schon gesagt —



Wachmann K. auf Kontrollgang

das Eigentum der Zeche. Während wir auf Schicht sind, wird auch unser Eigentum in der Waschkaue oder sonstwo vor dem Zugriff anderer geschützt. Doch dies nur nebenbei.

Mindestens ebenso wichtig ist, daß die Männer bei ihren Rundgängen die ganze Anlage im Auge behalten. Denn in einem so ausgedehnten Betrieb kann immer wieder etwas passieren. Rechtzeitig erkannte Gefahren, zum Beispiel der Ausbruch eines Feuers, können auch rechtzeitig bekämpft werden, und der Schaden ist dann meistens behoben, ehe noch größeres Unheil eingetreten ist. Und schließlich — wenn schon von Kontrollen bei Rundgängen gesprochen wird — dann muß auch noch gesagt werden, daß Werksfremde, die nichts auf unserer Anlage zu suchen haben, durch die Wachleute am Betreten verhindert werden. Abgesehen von Diebstählen muß man auch daran denken, daß zum Beispiel durch Mutwilligkeit Halbwüchsiger manches zerstört werden könnte. Das haben wir vor ein und zwei Jahren erlebt, als die mit viel Mühe, Liebe und Kosten aufgeforscten Halden wiederholt von Lausbuben heimgesucht wurden, die in jugendlichem Frevel die Bäumchen knickten und sogar ausrissen. Daß diesen Rohlingen das Handwerk gelegt werden konnte, ist mit ein Verdienst der Wachleute.

Nun haben unsere Wachmänner aber noch Funktionen, die der Unbeteiligte überhaupt nicht merkt. So übernehmen sie an den Feiertagen die Markenkontrolle, die auch notwendig ist (wie wir später einmal darlegen werden), sie besorgen die telefonischen Verbindungen ins Werk und nach draußen, und sie leisten auch bei Unfällen Erste Hilfe. Vor allem sorgen sie aber dafür, daß bei einem eingetretenen Unfall der in Dienstbereitschaft stehende Heilgehilfe oder der Werksarzt schnellstens gerufen wird. — Ganz besonders muß aber der Werksschutz funktionieren, wenn einmal, was Gott verhüten möge, unsere Zeche von einem größeren Unglück betroffen würde. Dann müßte die Rettungskolonnen schlagartig alarmiert werden.

Nun — ich komme wieder auf die zwei Kameraden zurück, die eingangs erwähnt wurden. Der eine hat das alles vorher schon gewußt, wenn auch nicht so genau. Er hatte sich eben Gedanken darum gemacht. Der andere aber wird mir zustimmen, wenn ich meine, daß die Leute, die die Anlage zu bewachen und dafür zu sorgen haben, daß alles „rechtens“ geht, keine Quälgeister sind, die dir und mir das Leben im Werk schwermachen wollen, sondern Menschen und Kameraden, die nur ihre Pflicht tun, und die darüber hinaus sogar unser Freund und Helfer sind, wenn es die Lage erfordern sollte. f.

Aus dem Betriebsgeschehen

Grubenbetrieb:

Unser letzter Bericht endete mit Monat Mai. Nachstehend soll über die Monate Juni und Juli 1955 berichtet werden. Aus den Zahlen der Betriebsstatistik ist zu erkennen, daß sich in diesen beiden Monaten Förderung und Leistung günstig entwickelt haben.

1955	Verwertbare Förderung tato	Leistung (v. F.) unter Tage je Mann und Schicht kg
II. Quartal	3366	1100
Juni . . .	3541	1162
Juli . . .	3436	1150

	II. Quartal 1955	Durchschnitt Juni—Juli	
		1955	1954
Verwertbare Förderung . . . tato	3366	3486	2919
Leistung (verwertbar) unter Tage pro Mann und Schicht . . . kg	1100	1156	895
Anteil der Wasch- und Klauberge an der Bruttoförderung %	33,65	32,95	34,74
Fehlschichten unter Tage . . % je 100 angelegte Arbeiter über Tage %	17,01	18,27	16,92
Unfälle unter und über Tage je 100 000 Schichten	11,83	14,43	13,65
	112,16	114,08	105,48

Bei einem Vergleich der Ergebnisse der ersten sieben Monate des Jahres 1955 gegenüber dem entsprechenden Vergleichszeitraum des Vorjahres springt eine erfreuliche Besserung der Ergebnisse in die Augen. Dabei muß beachtet werden, daß die Ergebnisse des Vorjahres durch zeitliches Zusammentreffen einer Fülle geologischer und betrieblicher Schwierigkeiten, überraschendes Auslaufen von Betriebspunkten infolge Auftretens geologischer Störungen und ähnlicher Schwierigkeiten besonders ungünstig lagen.

Zu Anfang des Monats Juni mußten wir uns, nachdem monatlang versucht worden war, durch Änderung der Fördermittel und des Betriebszuschnittes den Streb Flöz 3, Revier 14 Osten, zwischen den Blindschächten 340 und 341 wirtschaftlich zu gestalten, dazu entschließen, diesen Betriebspunkt aufzugeben.

Durch ununterbrochenes Anhalten von Wulstzonen, zwei Überschiebungen und sehr starkem Wasserzufluß, der zusammen mit der welligen Lagerung für die Belegschaft besonders lästig war, lag das Ergebnis dieses Betriebspunktes unter der Grubenleistung. Dieser Entschluß war insofern besonders weitreichend, als noch 300 m streichende Abbaulänge nach Osten anstehen, die damit aufgegeben werden mußten. Außerdem mußte die anschließende Bauhöhe in Flöz 3 zwischen den Blindschächten 341—342, die mit je einem nach Osten und Westen geplanten Streb von 200 m Höhe fertig vorgerichtet war, ebenfalls aufgegeben werden, da die geologischen Verhältnisse in diesem Bauflügel noch schlechter und der Wasserzufluß noch höher war. Damit geht eine Flözfläche verloren, die bei tragbarer Ausbildung einem Revier für zwei Jahre Lebensdauer hätte geben können.

Der Streb Flöz 10, Revier 10, westlich der Blindschächte 201—329 erreichte die vorgesehene Baugrenze. Das Revier fand seinen Ersatz in einem fertig vorgerichteten Streb Flöz 10 zwischen den Blindschächten 207—208 nach Osten. Das vorhin erwähnte Revier 14 wurde in der gleichen Bau-

höhe in dem westlichen Streb untergebracht. Dieser westliche Streb leidet allerdings unter einer Überschiebungszone, deren Bearbeitung den Abbaufortschritt hemmt und die durch ihre druckhaften Dachverhältnisse wiederholt zum Auftreten von Brüchen führte.

Der Streb in Flöz 10, Revier 6, im Muldenordflügel bei Blindschacht 261 erreichte Ende Juni die vorgesehene Baugrenze. Als teilweiser Ersatz wurde ein kurzer Streb im Muldensüdflügel in Betrieb genommen, dessen Lagerungsverhältnisse ungünstiger sind und dessen Lebensdauer infolge der geringen anstehenden Fläche leider nur kurz sein wird. Daneben wurde mit freigesetzten Leuten des Reviers 6 die Belegschaft des Reviers 9 verstärkt.

In dem Streb Flöz 12, Revier 9, oberhalb der Teilsohle Blindschacht 380 wurde ein Störungsbündel angefahren, das die Fortsetzung des Abbaues zunächst unmöglich machte. Durch Untersuchung des Verlaufs des Störungsbündels wurde festgestellt, daß das Streichen der Störung eine andere Richtung nahm. Inzwischen ist dieser Streb durch Leute des Reviers 6 wieder in Angriff genommen worden. Der Abbaufortschritt wird weiterhin durch die notwendige Durchörterung der Störung erheblich behindert.

Gute, konstante Förderergebnisse erzielten in der Berichtszeit die Reviere 1 (Flöz 7), 4 (Flöz 5) und 13 (Flöz 7). Auch die Reviere 2, 3 und 12 liefen, abgesehen von kleineren Förderausfällen, zufriedenstellend.

Es wurden aufgefahren:

578 m Gesteinsstrecken, 490 m Auf- und Abhauen und 566 m Flözvorrichtungsstrecken.

Beim Abteufen des Schachtes IV wurde das Füllort auf der 600-m-Sohle nach Norden und Süden fertig ausgeschossen und gemauert und der Anschluß des Füllortes an den Schacht hergestellt. Als nächste Arbeiten werden die Seilfahrtdächer des Füllortes ausgeschossen und gemauert. Anschließend ist noch der Schachtsumpf zu teufen.

Tagesbetrieb:

Die erhöhte Tagesförderung konnte ohne wesentliche Störungen in Wäsche und Sieberei bewältigt werden.

Beim Neubau der Kauenerweiterung an Schacht IV ist das Gebäude fertig, und mit dem Ansetzen der Wandplatten und der Montage des Schnurgerüsts begonnen worden.

Bei der Erweiterung der Brikketfabrik sind nach Fertigstellen der Fundamente die Montagearbeiten des Stahlgerüsts im Gange.

Der Personen- und Lastenaufzug in der Wäsche II wurde nach Abnahme durch den Technischen Überwachungsverein in Betrieb genommen.

Schachanlage Hoverberg:

Wie in unserem letzten Bericht schon erwähnt, wurden im Monat Mai harte Mergel- und Kalksandsteinschichten im Schachtbohrloch angetroffen, die den Bohrfortschritt erheblich behinderten. Erst Ende Juli war dieses etwa 36 m mächtige Schichtenpaket mit dem 0,7-m-Messerbohrer durchteuft. Der Bohrfortschritt stieg von da ab wieder an. Am letzten Juli stand das Bohrloch bei 239,5 m Teufe, es sind also in Juni und Juli insgesamt 29,5 m durchsunken. Das Reservewasserbecken wurde fertiggestellt und angefüllt. Die Anlieferung der U-Eisenstäbe für den Schacht-ringsausbau hat begonnen, nachdem der Lagerplatz fertiggestellt und Biegemaschine, Stumpfschweißmaschine sowie Kranbahn für den Transport der Ringe montiert und aufgestellt worden sind.

Die Nebenarbeiten an Wegen, Platz, Baracken und Wasserabflußrinnen wurden planmäßig durchgeführt.

Im Schalthaus wurden — neben den Arbeiten an Putz, Fenstern und Treppen — die Vorbereitungsarbeiten für den Einbau der Stromzufuhr sowie Trenn- und Leistungsschalter begonnen.

Siedlerfest in Ratheim-Busch – ein Volksfest

Zum fünften Male feierten vom 9. bis 11. Juli die Ratheim-Buscher Kameraden mit ihren Familien ihr schon traditionell gewordenes Siedlerfest. Es ist eine Art Kirmes und damit ein Volksfest, an dem alt und jung in der Siedlung teilnimmt, dazu viele Bekannte, Freunde und Kameraden, die von den einzelnen Siedlerfamilien in großer Zahl eingeladen werden. — Ein geräumiges Festzelt war am Ende des Diebsweges aufgestellt worden, und dort



Abb. 1



Abb. 2

vergnügte sich während der drei Festtage alles, was Herz und Schwung zu fröhlichem Feiern mitgebracht hatte.

Schon rein äußerlich zeigte die Siedlung Ratheim-Busch ein festliches Gesicht. Die Straßen waren peinlich sauber gefegt, die Vorgärten vortrefflich gepflegt, bis auf wenige Ausnahmen, und eine große Zahl Girlanden und Fahnen erweckten den Eindruck, als wolle sich die Siedlung in ihrem Sonntagsstaat präsentieren.

Eingeleitet wurde das Fest mit einem Umzug und dem anschließenden Festabend im Zelt am Diebsweg. Es war brechend voll, als der Obmann der Siedlungsgemeinschaft, Arbeitskamerad Wilhelm Domin die Grußworte sprach.

— Und dann folgten eine Reihe von Darbietungen bewährter Unterhaltungskräfte, die durchweg Spitzenleistungen auf den verschiedensten Gebieten der Volkskunst zeigten und infolgedessen viel Beifall erhielten.

Auch die Darbietungen der Erkelenzer Turnerinnen unter der Leitung von Käthe Brosch, die den Holzschuhtanz, Keulenübungen und Walzertänze zeigten, aber auch in weiteren Übungen ihr solides Können unter Beweis stellten, fanden sehr starken Beifall. — Das Trommlerkorps der Siedlung brachte schließlich erstmals den großen Zapfenstreich zu Gehör.

Der Sonntag blieb dem Frühschoppen der Männer und am Nachmittag der Volksbelustigung vorbehalten, bei der vor allem die Jugend zu ihrem Recht kam, denn Stangenklettern, Eier- und Sacklaufen, dazu für die Kleinsten ein Rollerrennen, waren Anziehungspunkte für alle. — Abgeschlossen wurde das Fest am Montag mit dem traditionellen Kloppeball.

Im Rahmen des Siedlerfestes wurde auch eine Prämierung der Vorgärten durchgeführt. Als wenige Wochen vorher die Bedingungen zur Teilnahme an diesem schönen Wett-



Abb. 3

Abb. 4



bewerb durch die Aachener Bergmannssiedlungsgesellschaft bekannt wurden, da regten sich sofort viele Hände und ein emsiges Arbeiten begann, weil jeder seinem Vorgärtchen mit Schuffeln, Hacken usw. den letzten Schliff geben wollte.

Die Prämiiierung wurde am 9. Juli vormittags von einer Prüfungskommission durchgeführt, die sehr gewissenhaft jeden Vorgarten besichtigte und nach einem Punktsystem bewertete. Das Ergebnis wurde dann durch Zusammenzählen der von den einzelnen Kommissionsmitgliedern gewährten Punkte festgestellt. — Da aber fast alle Siedler emsig gearbeitet hatten, war es wirklich schwer, einwandfreie Entscheidungen zu treffen. Und die Auswertung zeigte dann auch, daß eine ganze Reihe Siedler die gleiche Punktzahl erhalten hatte. Über die Reihenfolge bei Punktgleichheit mußte deshalb das Los entscheiden.

Folgende dreizehn Siedler wurden prämiert:

Alois Keller, Ackerstr. 22, erster Preis	50,— DM
Paul Gerthke, Feldstr. 49, zweiter Preis	40,— "
Wilhelm von Essen, Diebsweg 72, dritter Preis	30,— "
Waldemar Busse, Am Weidchen 1, vierter Preis	20,— "
Wilhelm Bergrath, Am Klingerbach 3, fünfter Preis	15,— "
Heinrich Krämer, Ackerstr. 53, sechster Preis	10,— "
Gerhard Gurmiak, Ackerstr. 53, siebter Preis	10,— "
August Ginters, Auf dem Turm 4, achter Preis	10,— "
Rodenbücher und Lambert, Ackerstr. 53, neunter Preis	10,— "
Werner Henning, Feldstr. 48, zehnter Preis	10,— "
Mathias Schröder, Ackerstr. 17, elfter Preis	10,— "
Heinrich Kremers, Grünstr. 1, zwölfter Preis	10,— "
Heinrich Schröder, Ackerstr. 26, dreizehnter Preis	10,— "



Die Gartenlaube, die sich ein kürzlich verstorbener Invalide liebevoll hergerichtet hat

Die Preise wurden am Festabend von den Vertretern der Aachener Bergmannssiedlungsgesellschaft den Preisträgern übergeben. Sie wurden von Siedlungsobmann Domin herzlich beglückwünscht. Domin dankte auch allen übrigen Siedlern für ihre aufgewendete Mühe und betonte den guten Willen und den Fleiß aller. Das Ergebnis zeige, daß die Siedlungsgemeinschaft Ratheim-Busch stolz sein dürfe, denn der gute Siedlergeist habe wieder einmal schöne Früchte gezeitigt.

*

Die in diesem Bericht veröffentlichten Bilder zeigen Vorgärten, die während des Rundganges der Prüfungskommission aufgenommen wurden.

Neu-Hückelhoven feierte ebenfalls sein Siedlerfest

Die Interessengemeinschaft von Neu-Hückelhoven hatte die Bewohner der Siedlung zu ihrem Siedlerfest vom 6. bis 8. August aufgerufen. Auch diesem Fest ging eine Prämiiierung der Vor- und Nutzgärten voraus, für die die Träger der Siedlung, die Gewerkschaft Sophia-Jacoba, die Aachener Bergmannssiedlungsgesellschaft und die Gemeinnützige Baugesellschaft Hückelhoven Prämien in einer Gesamthöhe von 920,— DM verteilen ließen.

In jeder der drei Teilsiedlungen ging am Vortag eine Prüfungskommission sämtliche Gärten ab, um nach einem festgelegten Punktsystem die schönsten Gärten auszuwählen.

Das eigentliche Siedlerfest, das auch hier den Charakter einer Kirmes hatte, wurde am Abend des 6. August im Festzelt am Ludoviciplatz vom Vorsitzenden der Interessengemeinschaft, Heinen, eröffnet. Er konnte Vertreter aus fast allen Familien der Siedlung begrüßen. Nicht nur die tanzlustige Jugend war in hellen Scharen gekommen, auch viele ältere Bewohner, die wieder einmal

in geselliger Runde zusammensitzen wollten, hatten sich eingefunden.

Der Ehrenvorsitzende der Interessengemeinschaft, Franz Teichmann, nahm gemeinsam mit Wohnungsverwalter Brenig die Preisverteilung an die Sieger im Gartenwettbewerb vor. Er sagte, es sei eine schöne Tat der Zechenverwaltung, daß sie für diese Prämiiierung einen größeren Betrag zur Verfügung gestellt habe; der gleiche Dank galt der Aachener Bergmannssiedlungsgesellschaft, die durch Dipl.-Ing. Jansen und Frau Schoenen vertreten war und ebenfalls einen Geldbetrag für diesen guten Zweck gestiftet hatte.

Insgesamt wurden 50 Sieger aufgerufen und ihnen durch die Herren Teichmann und Brenig der zuerkannte Preis überreicht. — Am Schluß der Prämiiierung dankte Teichmann allen Siegern und darüber hinaus sämtlichen Siedlern für die schicke Ausgestaltung ihrer Gärten. Er spornte sie an, in Zukunft ihre Gärten noch schöner herzurichten, denn dadurch würden sie nicht nur sich selbst, sondern auch vielen anderen Freude bereiten. Im Laufe des Abends wurde noch eine Verlosung durchgeführt, deren Reinerlös dazu bestimmt ist, zu Weihnachten Bedürftigen der Siedlung eine Freude zu bereiten.

Das Fest nahm an den drei Tagen den üblichen Verlauf. Es wurde getanzt, die Männer kamen zu ihrem Fröhschoppen, die Jugend zu ihrer eigenen Belustigung, und schließlich wurde am Montag der traditionelle Klompeball abgehalten.

Folgende Siedler haben einen Preis errungen:

a) Werkswohnungen der Gewerkschaft Sophia-Jacoba

1. Wittka, Paul, Mokwastr.	50,— DM
2. Gillessen, Elfriede, Mokwastr.	40,— "
3. Heimpel, August, Körferstr.	40,— "
4. Preuß, Johann, In der Schlee	30,— "
5. Olschewski, Josef, Gr.-Beust-Str.	30,— "

Blick vom Garten eines Invaliden auf das neue Rathaus



6. Günther, Thomas, Mokwastr.	20,— DM
7. Schilling, Hermann, Gr.-Beust-Str.	20,— "
8. Klawuhn, Fritz, Gr.-Beust-Str.	20,— "
9. Erdweg, Wilhelm, Sophiastr.	15,— "
10. Görgen, Karl, Friedrichstr.	15,— "
11. Körfer, Franz, In der Schlee	15,— "
12. Sabring, Hans, Mokwastr.	15,— "
13. Pohl, Gerhard, von Dechenstr.	10,— "
14. Enke, Otto, Mokwastr.	10,— "
15. Wirtz, August, Mokwastr.	10,— "
16. Keller, Heinz, In der Schlee	10,— "
17. Dorn, Wilhelm, In der Schlee	10,— "
18. Schumann, Hans, Ludovicistr.	10,— "
19. Tomczik, Hugo, Gr.-Beust-Str.	10,— "
20. Schmakal, Alois, Friedrichstr.	10,— "
21. Lepper, Karl, Sophiastr.	10,— "
22. Kubbat, Franz, In der Schlee	10,— "
23. Leissner, Siegfried, In der Schlee	10,— "
24. Driemel, Wilhelm, Mokwastr.	10,— "

b) Aachener Bergmannsiedlungsgesellschaft

1. Gerkens, Hubert, Bauerstr.	40,— "
2. Riemke, Fritz, Bauerstr.	30,— "
3. Czogalla, Theo, Bauerstr.	20,— "
4. Kaldemorgen, Josef, Loerbrockstr.	10,— "
5. Theil, Franz, Loerbrockstr.	10,— "
6. Peters, Johann, Lungstrassplatz	10,— "
7. Faber, Paul, Brassertstr.	10,— "

c) Gemeinnützige Baugesellschaft Hückelhoven

1. Morzinek, Wilhelm, Gr.-Beust-Str.	50,— "
2. Hartmann, Otto, Gr.-Beust-Str.	40,— "
3. Teitz, Anton, Krümmerstr.	40,— "
4. Gnech, Emil, In der Schlee	30,— "
5. Martner, Heinrich, Klosestr.	30,— "
6. Schabik, Winfried, Friedrichstr.	20,— "
7. Schlüter, Eugen, In der Schlee	20,— "
8. Kujawski, Paul, Gr.-Beust-Str.	15,— "
9. Enzenauer, Karl, van-Woerden-Str.	15,— "
10. Januschewski, Fr., Gr.-Beust-Str.	10,— "
11. Bahrebruch, Franz, Balthazarstr.	10,— "
12. Gellert, Wilhelm, Klosestr.	10,— "
13. Vogt, Ignatz, M.-Luther-Str.	10,— "
14. Weitz, Ludwig, In der Schlee	10,— "
15. Wolf, Josef, Gr.-Beust-Str.	10,— "
16. Gerth Friedrich, van-Woerden-Str.	10,— "
17. Russert, Gustav, Klosestr.	10,— "
18. Grau, Heinz, Balthazarstr.	10,— "
19. Jaworski, Heinrich, Loerbrockstr.	10,— "

Die Bilder wurden nach dem Rundgang der Prüfungskommission aufgenommen.



Sieger im

Blumenschmuck-Wettbewerb

Der in diesen Wochen durchgeführte Blumenschmuck-Wettbewerb erbrachte innerhalb der Großgemeinde Hückelhoven folgende Sieger, die zum größten Teil Belegschaftsmitglieder von Sophia-Jacoba sind:

1. Körlings, Heinrich, Ratheim	73 P., 1. Sieger
2. Drees-Peters, Doverack	72 P., 2. "
3. Hilgers, Käthe, Hückelhoven	72 P., 3. "
4. Bossems, Peter, Millich	67 P., 4. "
5. Jenissen, Heinrich, Klein-Gladbach	61 P., 5. "
6. Schrade, Anton, Hückelhoven	61 P., 6. "
7. Esser, Peter, Hilfarth	60 P., 7. "
8. Beckers, Gerhard, Schaufenberg	52 P., 8. "

Wir gratulieren herzlich!

Aus dem Inhalt

	Seite		Seite
Titelbild: Stirnseite der Lohnhalle bei der Trauerfeier für Bergassessor Rauhut	1	Halbzeit des Lebens	21
Abschied von Bergassessor Rauhut	2	Eine Leistungsschau der Werkmütterschule	22
1930er feierten ihr Arbeitsjubiläum	6	Lob stärkt die Liebe	23
Fuldaer Eltern bei ihren Jungen im Berglehrlingsheim	8	Blick über den Gartenzaun	23
Hoch klingt das Lied vom braven Mann	10	Die richtige Ernährung der Spät- und Nachtarbeiter	24
Interessantes aus der Geschichte der Werkzeuge	11	Sechshundert Arbeitnehmer gewährten ein Interview	24
Nichts verkaufen — was dir nicht gehört	12	Blumen schmücken unser Haus	25
Nachteile für deutsche Bergleute auf belgischen Kohlengruben	12	Jetzt auch Kindergeld nach dem Kindergeldgesetz für unsere holländischen Belegschaftsmitglieder	25
Nachts auf den Straßen	13	Brauchen wir einen Werksschutz?	26
Wenn du mit dem Rad fährst	13	Aus dem Betriebsgeschehen	27
Starkes Anwachsen der Motorisierung bei den Arbeitnehmern	13	Siedlerfest in Ratheim-Busch — ein Volksfest	28
Urlaub sollte Urlaub sein	14	Neu-Hückelhoven feierte ebenfalls sein Siedlerfest	29
Wißt ihr schon, Kameraden	15	Familiennachrichten	31
Das Steinhochbild am neuen Rathaus	16	Schlußbild: Im Dovener Buchenwald	32
Der Bergbau im Wappen unserer Städte	16	Zeichnungen: Ruhrmann, TB, Archiv; Aufnahmen: Wiesemann, Küppers, Pinsek, Römer, Schmidt, Heinz Hensen, Friedhelm Hensen, Jäger.	
Hückelhovener Bergleute Schachmeister	19		
Neue Bücher in unserer Werksbücherei	20		

Familiennachrichten



Wir gratulieren
zur Hochzeit

Saballus, Walter, mit Maria Lies, am 4. 6.
von Piechowski, Bernhard, mit Christina Knur, am 4. 6.
Rasch, Herbert, mit Emma Schulz, am 4. 6.
Zalejski, Adolf, mit Marianne Fink, am 11. 6.



Herzlichen
Glückwunsch

Hans-Rüdiger Reith, Johann, am 3. 6.
Maria Dierx, Hubert, am 6. 6.
Arno Esser, Jakob, am 9. 6.
Birgit Steinmann, Robert, am 10. 6.
Horst Nelke, Manfred, am 10. 6.
Wilfried Petz, Alfred, am 13. 6.
Ellen Voss, Wilfried, am 12. 6.
Elisabeth Beumers, Johann, am 12. 6.
Petra Allert, Olaf, am 9. 6.
Wilfried Winter, Alfons, am 28. 5.
Winfried Gers, Ernst, am 13. 6.
Erika Libau, Rolf, am 16. 6.
Ingrid Leifgen, Leo, am 15. 6.
Bernhard Richter, Karl-Heinz, am 18. 6.

Toni Jandrejewie, Anton, am 20. 6.
Karl, Lothar, am 21. 6.
Gabriele Zunder, Benno, am 21. 6.
Angelika Schafhausen, Hans, am 22. 6.
Monika Meurer, Franz-Josef, am 27. 6.
Horst-Josef Lipa, Karl, am 27. 6.
Petra Becker, Josef, am 30. 6.
Franz-Josef Gutschmidt, Harry, am 3. 7.
Harry Meyer, Werner, am 6. 7.
Ursula Bakkes, Josef, am 8. 7.
Hermann Conrad, Albert, am 11. 7.
Magdalena Brack, Gerhard, am 12. 7.
Hubert

Faber, Heinrich, mit Maria Nolte, am 20. 6.
Biedassek, Friedel, mit Margot Grotzki, am 25. 6.
Margenfeld, Kurt, mit Berta Theißen, am 24. 6.
Kornführer, Kurt, mit Agnes Skupin, am 2. 7.
Hintzen, Josef, mit Marianne Calz, am 2. 7.
Platzkoster, Helmut, mit Hubertina Risters, am 9. 7.
Dierbeck, Günther, mit Norma Rehder, am 9. 7.
Müller, Manfred, mit Inge Hempel, am 29. 5.
Mühlfarth, Richard, mit Sibilla Köhnen, am 16. 7.
Walter, Erwin, mit Erika Kullinat, am 9. 7.
Lennartz, Karl-Heinz, mit Helga Krings, am 23. 7.
Peisen, Heinz, mit Anna Hüben, am 28. 7.
Harnapp, Harry, mit Sibilla Elisabeth Ostermann, am 27. 5.
Hoffmann, Willy, mit Anna Henriette Wilms, am 28. 5.
Krömer, Manfred, mit Annemarie Krömer, am 27. 5.
Putzker, Herbert, mit Gertrud Kauh, am 4. 6.
Stanek, Hermann, mit Gertrud Hedwig Binkowski, am 27. 5.
Paulke, Otto, mit Hedwig Simkel, am 30. 4.
Schütt, Hans-Georg, mit Hildegard Ennulat, am 16. 6.
Bubbel, Willy, mit Maria Gisbertz, am 23. 6.
Wirth, Gerhard, mit Käthe Otrzonsek, am 21. 5.
Knop, Horst, mit Anna Elisabeth Roßkamp, am 25. 7.

Ursula Abert, Erwin, am 14. 7.
Erwin Meinz, Günter, am 18. 7.
Karin Jahn, Adolf, am 18. 7.
Monika Püschel, Hans, am 21. 7.
Maritha Haubold, Günther, am 23. 7.
Marina Grunwald, Heinz, am 28. 7.
Mechthilde Zallmann, Günther, am 29. 7.
Detlef Grünwald, Georg, am 1. 8.
Hartmut Schoof, Helmut, am 1. 8.
Elfriede Daniels, Peter, am 30. 7.
Brigitte Anbild, Alex, am 31. 7.
Olaf Prosch, Heinz, am 1. 8.
Angelika-Katharina Spiertz, Josef, am 12. 7.
Ralf Kämper, Franz-Josef, am 16. 7.
Marita Rongen, Hans-Günter, am 4. 7.
Christine Gansweid, Willy, am 31. 5.
Marie Paucke, Heinz, am 7. 6.
Dorothea Staudt, Theo, am 8. 6.
Wolfgang Ecke, Rolf, am 8. 6.
Heinz-Ehrhard Jasiewicz, Werner, am 17. 6.
Gudrun Regner, Walter, am 27. 6.
Anna Kuhlen, Josef, am 27. 6.
Udo Drankowski, Franz, am 28. 6.
Hans-Peter Schmitz, Karl, am 21. 6.
Edeltraud Puffer, Josef, am 9. 7.
Heinrich Erucksch, Werner, am 16. 7.
Hannelore Hahn, Oskar, am 4. 4.
Gerd Kamping, Harry, am 14. 7.
Regina Kampmeier, Heinrich, am 26. 7.
Heribert Grates, Hubert, am 2. 8.



Sterbefälle

Ehefrau Wilhelmine von Lenzen, Eduard, am 15. 7.
Ehefrau Maria von Hallen, Johann, am 15. 7.
Berginvalide Alfred Esser, am 27. 6.
Berginvalide Franz Koszielniak, am 4. 7.

Nachruf

Am 30. Juli 1955 ist der Betriebsführer i. R., Herr

GERHARD KEVER

verstorben.

Herr Kever trat am 1. Januar 1921 in die Dienste der Gewerkschaft Sophia-Jacoba und hatte als langjähriger Betriebsführer des Übertagebetriebes maßgeblichen Anteil an der Entwicklung und Leitung unserer Tagesanlagen. Wir erinnern uns dankbar seiner großen Verdienste um unser Steinkohlenbergwerk und werden sein Andenken stets in Ehren halten.

GEWERKSCHAFT SOPHIA-JACOBA

Nachruf

Wir trauern um den Arbeitskameraden, den Buchhalter Herrn

JEAN JANSEN

der nach langer, schwerer Krankheit am 20. Juli 1955 verstorben ist.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

GEWERKSCHAFT SOPHIA-JACOBA

Nachruf

Wir trauern um die Arbeitskameraden, Herrn

PETER WÖLK

und Herrn

HEINZ ZUNDER

die am 28. 7. 55 infolge eines Verkehrsunfalles tödlich verunglückt sind.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

GEWERKSCHAFT SOPHIA-JACOBA

